

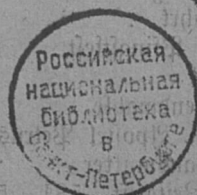
Inhaltsverzeichnis

des achten Jahrgangs

der Wochenschrift

„Ale mens“

Oktober 1904 — Oktober 1905.



# Inhaltsverzeichnis

des achten Jahrgangs der Wochenschrift „Klemens“

Oktober 1904—Oktober 1905.

	Seite.		Seite.
<b>Päpstliche Schreiben.</b>		<b>G e d i c h t e.</b>	
Ernennungsbreve . . . . .	97	Des Kreuzes Sieg und Sieg im Kreuze . . . . .	84
Die Ansprache des Papstes im Konsistorium . . . . .	113	Neujahrsglückwünsche . . . . .	193
Enzyklika des Heil. Vaters über den Unterricht in der christl. Lehre . . . . .	429, 445, 453	Ferne von der Heimat und dennoch daheim . . . . .	222
<b>Bischöfliche Schreiben.</b>		Gedicht zur Bekräftigung der Schillerbüste . . . . .	432
Hirten schreiben des S. S. Bischofs von Tiraspol . . . . .	373	Die Hoffnung . . . . .	432
Bischöfliche Warnung . . . . .	677	Der Gang zum Eisenhammer . . . . .	433
<b>Mitteilungen der Regierung.</b>		Krieg . . . . .	602
19, 39, 56, 167, 182, 233, 269, 301, 303, 330, 472, 504 586, 661.		Ehestandsmetten . . . . .	763
<b>Amtliche Nachrichten.</b>		<b>Erzählungen.</b>	
1, 97, 145, 193, 201, 217, 269, 317, 325, 565, 581, 630, 645, 693, 710, 725, 741, 757.		Welt und Glaube. . . . .	13, 29, 44, 60, 77, 93, 108, 124, 140
<b>Abhandlungen und Predigten.</b>		Der verhängnisvolle Brief . . . . .	104, 120, 136, 157
Wie sammelt man Schätze für den Himmel? . . . . .	1	Unter schwerem Verdacht. . . . .	170, 188, 197
Von der Dankbarkeit . . . . .	17	Ein Opfer des Beichtgeheimnisses. 210, 226, 247, 264, 279, 295, 310, 320, 334, 352, 367, 383, 398, 414, 424, 439, 449, 463, 478, 494, 510, 526, 543, 559, 574, 590.	274
Die Erziehung des Menschen . . . . .	33	Vater verbiet's — Mutter erlaubt's. . . . .	391
Ohne Grundlage kann das Haus nicht bestehen. . . . .	49	Ein Karfreitag. . . . .	528
Religion und Sittlichkeit . . . . .	65	Frau Williams während dem Gewitter . . . . .	605, 622
Der Glaube — der Hort und die Rettung der Menschheit . . . . .	98	Die neue Lehrmethode . . . . .	649
Grund des Untertanengehorsams . . . . .	115	Ehre und guter Name . . . . .	637, 655
Grenze des Untertanengehorsams . . . . .	129	Der Lotteriespieler . . . . .	670, 685, 703, 718, 735, 750, 767, 777
Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä . . . . .	145	<b>Beschreibungen und Schilderungen.</b>	
Zum 50-jährigen Jubiläum des Dogmas von der unbefleck- ten Empfängnis Mariä . . . . .	161	Reiseerinnerungen . . . . .	4
Der Heiland kommt . . . . .	177	Neue Orgel . . . . .	7, 619
Zum Jahreswechsel . . . . .	193	Reisebilder von P. Leonard Oberle. 20, 37, 55, 71, 87, 102, 164, 181, 195, 240, 257, 305, 318, 327, 348, 362, 377, 392.	50, 81, 99, 116, 130
Fest der Erscheinung des Herrn . . . . .	201	Bischofsfeier . . . . .	53, 70
Die Hochzeit zu Kana . . . . .	217	Von Saratow nach Theodosia . . . . .	151
Der Arzt . . . . .	237	Reiseerinnerung und Manöverleben . . . . .	203
Fest Mariä Reinigung . . . . .	253	Die Ruine von Theodosia . . . . .	255
Der Himmel ein Lohn . . . . .	269	Ai Ghar . . . . .	287
Das Wort Gottes . . . . .	285	Sechs Wochen im Schwefelbad zu Stolypino . . . . .	615
Fastenzeit . . . . .	302	Ein Ausflug nach Starj Krin . . . . .	
Die Dornenkrone . . . . .	317	<b>Geschichtliches.</b>	
Beflüge den hl. Geist nicht! . . . . .	325	Der 18-jährige Wiesenprozeß zwischen den deutschen Kolonisten und den Russen. . . . .	2
Fest des hl. Joseph . . . . .	341	Zum Geistesleben und zur Religionsgeschichte der Finnen . . . . .	50
Mariä Verkündigung . . . . .	357	Zur Befreiung des russischen Bauern von der Leibeigen- schaft. . . . .	286, 304, 360
Für den Palmsonntag . . . . .	389	<b>Biographisches.</b>	
Das hochhl. Osterfest . . . . .	405	Kurzgefaßter Lebenslauf des Herrn Bischofs Joseph Reßler . . . . .	35
Der weiße Sonntag . . . . .	421	Nikolai Petr. Vinewitsch . . . . .	74
Christi Himmelfahrt . . . . .	469	Baron A. W. Kaulbars . . . . .	74
Auf das hochhl. Pfingstfest . . . . .	485	Erinnerung an Dr. M. Glosner. . . . .	194
Dreifaltigkeitsfest . . . . .	501	Der neue Minister des Innern . . . . .	254
Vom großen Abendmahle . . . . .	533	Prälat Nikodemus Tschernjachowitsch . . . . .	306
Am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus . . . . .	549	Friedrich von Schiller . . . . .	430
Die christliche Hausmutter . . . . .	565	Die Leuchte des 19. Jahrhunderts. . . . .	742, 758
Erziehung und Zeitgeist 581, 597, 613, 630, 645, 662, 677, 693, 710, 725, 741, 757.			
Die Quelle der Glückseligkeit . . . . .	774		

	Seite.		Seite.
<b>Mitteilungen und Berichte.</b>			
Vom Kriegsschauplatz: 8, 25, 39, 57, 75, 89, 105, 121, 137, 154, 168, 183, 196, 207, 223, 233, 241, 261, 275, 293, 308, 318, 330, 349, 363, 379, 395, 413, 423, 437, 446, 460, 474, 490, 506, 522, 540, 555, 572, 586, 603, 619, 634, 668, 682.		Noch ein Wort über unsere Kirchenschulen . . . . .	68
Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet . . . . .	21	Si tacuisses, philosophus mansisses . . . . .	69
Verleumdung . . . . .	22	Zur Züchtung, Ernährung und Pflege unserer landwirtschaftlichen Haustiere . . . . .	88
Kuriose Rechtsanschauungen . . . . .	23	Des Sohnes Hand . . . . .	103
Zur Mobilisation . . . . .	24, 57, 154, 167	Unsere Dorfschule . . . . .	131, 150, 162, 219, 239, 327, 345
Rückblick und Aufforderung . . . . .	36	Zuschrift an die Redaktion. 138, 221, 639, 683, 701, 716, 748, 764, 765.	
Sonderbare Briefe . . . . .	37	Zur katholischen Preis- und Literaturfrage . . . . .	148, 271
Schlechte Gesellschaft . . . . .	73	Ankunft des Messias . . . . .	153
Die bestrafte Habucht . . . . .	85	Unsere Haustiere und ihre Krankheiten . . . . .	165
Teures Lehrgeld . . . . .	103	Das Geflügel im Winter . . . . .	166
Die Unzufriedenen . . . . .	132	Weihnachtsbilder und Weihnachtsrippen . . . . .	178
Aus dem Kaukasus . . . . .	134	Tiroler Neujahrswunsch . . . . .	219
Pius X. und Frankreich . . . . .	148	Die Korbflechterei in Kasikaja . . . . .	220
Missionsbericht vom Kutschorgan . . . . .	151	Briefe aus dem fernen Osten. . . . .	224, 262, 329, 446, 459, 555
Die staatliche Lebensversicherung . . . . .	153	Schlechte Futterstoffe . . . . .	241
Die Kosten einer Weltausstellung . . . . .	153	Soll man dicht oder dünn säen? . . . . .	259
„Wegen der schädlichen Richtung“ . . . . .	163	Japanische Küche und Mahlzeiten . . . . .	260
Die Kapitulationsbedingungen . . . . .	206	Geistliches Jubeljahr . . . . .	274
England und der Fall von Port-Arthur . . . . .	206	Familienverzeichnis der Kol. Landau. . . . .	274, 473, 648, 763
Es ist nicht alles in Ordnung . . . . .	223	Der Erdfluh und seine Bekämpfung . . . . .	290
Jubiläum des Pfr. N. Tschernjachowitsch . . . . .	238	Am Achermittwoch . . . . .	303
Über die Preisfrage . . . . .	258	Nur Abrechnung . . . . .	307
Ein neuer Weg zum Schwarzen Meere . . . . .	273, 289	Das vierzigstündige Gebet in Landau . . . . .	328
Art. 140 des Preßgesetzes . . . . .	329	Angstliche Kinder . . . . .	343
Zu der Schlacht bei Mukden . . . . .	330	Das Eggen der Winterjaat im Frühling . . . . .	347
Die russischen Klostergefängnisse . . . . .	344	Ob geweiht? . . . . .	359
Schule und Sprache in Polen . . . . .	346	Fastnacht in Karlsruhe . . . . .	363
Bei dem Kriegsminister General Sacharow . . . . .	378	Im Kreuz ist Heil . . . . .	390
Die Volksvertretung und der Landesrat . . . . .	457	Das Beamtentum im Kampfe gegen sich selbst . . . . .	393
Kaiser Wilhelm II. Ritter des hl. Grabes . . . . .	471	Ostereier. . . . .	406
Über die Ereignisse in Baku. . . . .	474	Erinnerungen aus schwerer Zeit . . . . .	408
Ein hundertjähriger Landprozeß . . . . .	487, 503	Der Tore sind unzählbar viele . . . . .	411
X-Strahlen als Heilmittel . . . . .	488	Wie man Chunchusen in unseren deutschen Dörfern erzieht . . . . .	412
Zum Seekrieg . . . . .	489	Eine neue Futterpflanze — die japanische Hirse. . . . .	412
Das Polizeiministerium . . . . .	504	Wie schützt man sich gegen die Cholera . . . . .	434
Stimmen über die Seeschlacht . . . . .	505	Religio depopulata . . . . .	455
Die erste Firmungsreise U. S. S. Bischofs . . . . .	518, 582	Über die 22-jährige Wirksamkeit des S. Def. G. Rißling. . . . .	457
Zur Glaubensduldung . . . . .	521	Klemms Wasser-Barometer . . . . .	459
Opfer der Willkür . . . . .	522	Ein Heilmittel gegen Cholera . . . . .	472
Die Primizfeier in Hölzel . . . . .	535	Kampf gegen die billige Schundlektüre . . . . .	473
Ergänzungen zu dem 100-jährigen Landprozeß . . . . .	537	Numismatisches . . . . .	488
Der Aufstand in Odesa . . . . .	570	Die Heffensfliege . . . . .	489
Die Firmungsreise in den Wolgakolonien . . . . .	598	Friedensengel, komme herab . . . . .	490
Gefahrloser Aufstand. . . . .	618	Die moderne Seeschlacht . . . . .	505
Zwei Schreckenstage . . . . .	631	Eine gediegene Bilderserie . . . . .	513
Die Bauernrevolten am Beresan . . . . .	633	Die Prozession am Fronleichnamstage . . . . .	518
Zwischen Krieg und Frieden. . . . .	652	Das Sakramentswunder in Burgos . . . . .	518
Nachklänge von der Stimmung in Rußland . . . . .	663	Sind die Molokanen zu taufen, wenn sie katholisch werden? . . . . .	520
Die Reichsduma . . . . .	681	In das Land der Tschebureki und Schaschlyki . . . . .	538
Bestimmungen über die Wahlen für die Reichsduma . . . . .	697, 713	Deutschtum an der Wolga . . . . .	551, 567
Von den Friedensunterhandlungen. . . . .	699	„O die Pfaffen!“ . . . . .	554
52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands . . . . .	711, 726	Nemesis . . . . .	584
Friede — Freude! . . . . .	714	Eine Charakteristik der Führer des russischen Liberalismus . . . . .	585
Friede — und doch Unfriede . . . . .	730	Ein Stück Leidensgeschichte der Volksschullehrer. . . . .	599
Stimmen über die Ereignisse im Kaukasus . . . . .	731	Der Kavalier . . . . .	607
Schmiermänner . . . . .	744	Eine Braut Christi . . . . .	634
Vom Kongreß der Landschaften und Städte . . . . .	775	Die Schamröte. . . . .	647
<b>Vermischtes.</b>			
Über Fleischnahrung . . . . .	6	Der Tabak . . . . .	649
Kurze Charakteristik der Person unj. neuernannten S. S. Diözesanbischofs. . . . .	35	Das Obst . . . . .	650
Skizzen und Glossen . . . . .	51	Wie der sel. Pater Roh die Religionspötker abfertigte. . . . .	650
Ein wichtiges Kapitel . . . . .	52	Fleisch und Fische . . . . .	651
Die Charakterbildung . . . . .	67	Russisch . . . . .	665
Bist du wirklich katholisch? . . . . .	67, 86	Wirkung schlechter Bücher und Schriften . . . . .	666
		Gesundheitsvorschriften eines alten bewährten Arztes . . . . .	667
		Aufgabe des Geistlichen hinsichtlich der Schule . . . . .	679, 695
		Wichtig für Haus und Schule . . . . .	712
		Unterricht tut not . . . . .	728
		Eine zeitgemäße und nötige Schule . . . . .	729
		Wichtige Zeitpunkte aus dem russisch-japanischem Kriege. . . . .	729
		Die Wahlen für in die Reichsduma . . . . .	746

Presse und Friede . . . . .	Seite.	760
Zur Einführung eines Ministerkabinetts . . . . .	761	
Die Negogatow-Heze . . . . .	762	
Ein paar Worte an unsere Leser . . . . .	775	

### Metrolagen.

† P. Joseph Spillmann, S. J. . . . .	344
† P. Rudolf Reichert . . . . .	392, 458
† Jules Verne . . . . .	395
† P. Heinrich Suso Denifle . . . . .	535
† Erzbisch. Metropol. Graf G. Schembek . . . . .	663

### Literarisches.

Vom Büchertisch . . . . .	62, 157, 189, 639, 688, 752
---------------------------	-----------------------------

### Presstimmen.

10, 26, 75, 91, 208, 309, 587, 715.
-------------------------------------

### Korrespondenz.

Aus Katharinenstadt . . . . .	11
„ Kfastadt . . . . .	27, 225
„ Streckerau . . . . .	27, 715
„ Mannheim . . . . .	41, 475
„ Kleinliebental . . . . .	41
„ Hölzel . . . . .	42
„ Kostheim . . . . .	59, 122
„ Krasnojarsk . . . . .	59
„ Durnikowo . . . . .	75
„ Speier . . . . .	91, 619
„ Wolotschna . . . . .	106
„ Landau . . . . .	122, 365, 588, 619
„ Pokrowsk . . . . .	122
„ Pfeifer . . . . .	138, 350, 603, 668, 732, 748
„ Prischib . . . . .	138
„ Karlsruhe . . . . .	138
„ Mukden . . . . .	138, 139, 262
„ Sabastianfeld . . . . .	155
„ Hochfeld . . . . .	169
„ Heidelberg . . . . .	169
„ Melitopol . . . . .	183, 447
„ der Mandshurischen Armee . . . . .	186, 364, 476, 557, 619, 619
„ Mostowoje . . . . .	209
„ Salta . . . . .	225
„ Berdjansk . . . . .	243, 701
„ Hochheim . . . . .	243

„ Kusatowka . . . . .	244
„ Afrikanowka . . . . .	245
„ Lermantowka . . . . .	245
„ Neu-Landau . . . . .	262
„ Karamin . . . . .	332, 380
„ Baikäl . . . . .	364
„ Katharinental . . . . .	396, 556
„ Schönfeld . . . . .	413
„ Selz . . . . .	413
„ Theodosia . . . . .	438
„ Nikolaital . . . . .	461, 747
„ Valle Maria . . . . .	461, 462
„ Rownoje . . . . .	507, 540, 541
„ Köhler . . . . .	509, 588, 635, 715
„ Nishnjaja Bannowka . . . . .	523, 732
„ Bollmer . . . . .	523, 603, 731, 748
„ Sunshulin . . . . .	525
„ Schuck . . . . .	556
„ Kamenka . . . . .	556, 732
„ Alexandrowsk . . . . .	556, 701
„ Kasitzkaja . . . . .	572, 683
„ Dolinskaja . . . . .	572
„ Semenowka . . . . .	588, 734
„ Hilbmann . . . . .	588
„ Demjas . . . . .	603
„ Neu-Semenowka . . . . .	619
„ dem Süden . . . . .	652
„ Mariental . . . . .	652
„ Dschankoj . . . . .	634
„ Simferopol . . . . .	635
„ Felsenburg . . . . .	683
„ Soluturn . . . . .	699, 776
„ Bergtal . . . . .	715
„ Husaren . . . . .	732
„ Kamyschin . . . . .	733
„ Alexanderheim . . . . .	733
„ Tomsk . . . . .	764

### Ernte- und Wetterberichte.

481, 497, 513, 430, 545, 561, 576, 593, 608, 640, 656, 672, 687, 704, 720, 737, 769.
--

Außerdem enthält jede Nummer verschiedene Nachrichten aus dem In- und Auslande.





Adresse: Saratow,  
 типо-литограф. Г. Х.  
 Шельгорнь и К<sup>о</sup>.

Adresse des Redakteurs:  
 г. Саратow, Воль-  
 шая Кострижная  
 № 28.

№ 1.

VIII. Jahrgang.

Wittwoch, den 6. Oktober 1904.

**Inhalt.** Amtliche Nachrichten.—Wie sammelt man Schätze für den Himmel?—Der 18jährige Wiesenprozeß zwischen den deutschen Kolonisten und den Russen.—Reiseerinnerungen.—Über Fleischnahrung.—Neue Orgel.—Vom Kriegsschauplatz.—Preßstimmen.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Welt und Glaube.—Allerlei.—Aufsündigungen.

### Amtliche Nachrichten.

4. Oktober. Ernamt: P. Johannes Köberlein zum Vikarius Expositus in Wolkowo, Pfarrei Sewerinowka.

### Wie sammelt man Schätze für den Himmel?

In früheren Zeiten beschäftigte man sich viel damit, „den Stein der Weisen“, d. h. die Kunst ausfindig zu machen, wodurch man wertloses Metall in echtes Gold umzuwandeln vermöge. Viele, selbst grundgelehrte und hochangesehene Männer haben damals mit dieser Kunst, welche man Alchymie nannte, sich befaßt und ihr zu Liebe zu langwierigen Arbeiten, zur Verschwendung großer Geldsummen und zur Vernachlässigung ihrer Berufsarbeiten sich verleiten lassen, ohne jemals dem angestrebten Ziel irgendwie näher zu kommen.

Was nun auf körperlichem Gebiete bisher nicht möglich gewesen ist und schwerlich jemals möglich werden wird, das ist sehr leicht auf geistigem Gebiete zu erreichen. Hier sind mit geringen Mitteln edles Gold und Schätze zu erwerben, welche Kostbarkeit und Dauer aller irdischen Schätze weit übertreffen. Einer besonderen Gelehrsamkeit bedarf es zur Erlernung dieser Kunst nicht, auch keiner besonders schweren Arbeit, noch auch der Aufwendung von Zeit und Geld. Selbst ein Trunk kalten Wassers, ja noch Geringeres und Gleichgültigeres kann durch sie in Gold verwandelt werden.

Dieser „Stein der Weisen“ auf geistigem Gebiete ist nichts anders, als die gute Meinung, d. h. die Absicht, durch unser Handeln Gott zu dienen und ihn zu ehren. Nur durch diese Absicht werden unsere Werke vor Gott wahrhaft wohlgefällig und von ihm mit ewigem, unvergänglichem Lohne vergolten.

Diese gute Meinung muß nun zunächst bei Ausübung aller an sich guten Werke vorhanden sein, so z. B. der Werke der Andacht, der Abtötung und der Nächstenliebe. Wenn diese Werke nicht in guter, Gott wohlgefälliger, sondern in eitler, schlechter oder gar sündhafter Absicht verrichtet werden, so sind sie ohne alles Verdienst für den Himmel, ja sogar geeignet, den Verlust der Seligkeit herbeizuführen. Da ist z. B. jemand der einem Armen

ein Almosen spendet, um denselben zu etwas Bösem, z. B. zu einem falschen Zeugnisse zu verleiten. Sein sonst gutes Werk ist durch diese Absicht böse geworden und bringt ihm statt Verdienst und Ehre Strafe und Schande ein. — Ein anderer gibt Almosen, um von den Menschen als wohlthätiger, gutherziger Mann gelobt und gepriesen zu werden. Dieser arbeitet nur sich zu Liebe, nur aus Vergnügen an dem zu erhoffenden Menschenlobe, und darum ist und bleibt diese Freude sein Lohn, einen anderen bekommt er nicht. Bekanntlich verrichteten die stolzen Pharisäer in solcher Absicht ihre sogenannten guten Werke. Darum sagt Jesus von ihnen: „Wahrlich, sie haben ihren Lohn dahin.“ Auch warnt er vor ihrer Nachahmung: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ — Ein dritter gibt einem Armen ein Almosen, um ihn los zu werden. Diese Absicht ist zwar an sich nicht böse, aber auch nicht gut, daher ist sein Werk ebenfalls ohne Verdienst für den Himmel. — Ein vierter ist ein von Natur sehr mitleidiger Mensch, der niemanden unglücklich sehen kann, und wo er solches gewahrt, aus rein natürlicher Güte zu helfen sucht. Seine Meinung, mithin auch sein Werk, ist bloß natürlich gut, kann also auf einen übernatürlichen Lohn keinen Anspruch machen. — Ein fünfter endlich gibt ein Almosen, weil er denkt: Gott will es, daß ich den Armen als meinen Bruder, als ein Kind Gottes lieben soll, und wenn ich ihm helfe, so mache ich dadurch Gott eine Freude, verrichte ein ihm wohlgefälliges Werk. Dieser hat eine gute, in der übernatürlichen Liebe Gottes begründete Meinung, und deswegen ist sein Werk für den Himmel verdienstlich.

Durch die gute Meinung werden auch die an sich geringfügigen guten Handlungen wohlgefällig vor Gott und bereiten uns einen Lohn im Himmel. Jesus Christus selbst verbürgt uns dieses mit den Worten: „Wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht in meinem Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“ Bekannt ist ja auch, wie der Heiland die arme Witwe pries und ihrem geringen Opfer wegen der guten Meinung vor den großen Gaben der Reichen den Vorzug gab.

Selbst die gleichgültigen Handlungen, die ihrer Natur nach weder gut noch böse sind, z. B. Essen, Trinken, Spazierengehen und dgl., werden für den Himmel verdienstlich, wofern sie in übernatürlich guter Absicht getan werden. Daher schreibt der heilige Apostel Paulus an die Korinther: „Ihr möget essen oder trinken oder etwas anderes tun, tut alles zur Ehre Gottes!“ — Kann man denn auch zur Ehre Gottes essen und trinken? Ganz gewiß, indem man es in der Absicht tut, wozu Gott es angeordnet hat, nämlich zur Erhaltung und zum Wachstum des Körpers. Wer in dieser Absicht sich zu Tische setzt, die Mahlzeit mit Gebet beginnt und beschließt und während derselben vor sündhafter Gaumenlust sich bewahrt, der isst und trinkt zur Ehre Gottes.

In die kostbarsten Kleinodien und Schätze für den Himmel können aber die Leiden und Trübsale dieses Lebens durch die gute Meinung umgewandelt werden. Wer dieselben aus Liebe zu Gott und mit Ergebung in seinen heiligsten Willen erträgt, der macht sich Jesu Christo ähnlich. Wer aber mit Christus leidet, der wird auch nach der Versicherung der hl. Schrift mit ihm verherrlicht werden. Die Größe dieses Lohnes schildert der Apostel mit den Worten: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwindende Herrlichkeit in uns.“ Nun begreifen wir auch, warum die Heiligen nach Leiden und Trübsalen sogar begierig waren, und warum eine große Dienerin Gottes auf ihrem Schmerzenslager ausrief: „Herr, noch nicht sterben, sondern noch mehr leiden!“ — Wie töricht sind also die Menschen, welche in den Leiden und Widerwärtigkeiten mutlos klagen und wohl gar gegen Gott murren! Sie können dadurch ihren traurigen Zustand nicht im geringsten erleichtern oder gar abstellen, sondern sie erschweren nur denselben und berauben sich außerdem alles Verdienstes für den Himmel. Daher der alte Spruch: „Ungeduld hilft dem Kreuze nicht ab und verschüttet alle Tugend.“

Außer der guten Meinung ist für die Verdienstlichkeit unserer Handlungen auch noch erforderlich, daß sie im Stande der heiligmachenden Gnade verrichtet werden. Wenn die von einem Todsünder ausgeübten guten Werke auch nicht ganz unnütz sind, indem sie ihm die Abwendung zeitlicher Sündenstrafen und die Gnade der Bekehrung erwirken können, so sind sie doch ohne alles Verdienst für den Himmel und heißen darum mit Recht tote Werke. Der hl. Apostel Paulus sagt sogar: „Wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austeilte, ja wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.“ Die Liebe Gottes haben und im Stande der heiligmachenden Gnade sein, ist aber ein und dasselbe. — Wie bedauernswert sind also jene Christen, die ganze Tage, Monate und sogar Jahre lang in der Todsünde leben, dabei sich abquälen und leiden, auch wohl sonst Gutes tun, aber dafür keinen Lohn im Himmel haben. Sie können ähnlich wie Petrus sagen: „Ich habe die ganze Zeit gearbeitet, aber nichts gefangen.“

Es wäre nun noch die Frage zu erörtern: Wie kann man die gute Meinung erwecken? Da sie in der Absicht besteht, den lieben Gott durch unsere Handlungen zu ehren und ihm dadurch zu dienen, so muß man eben vor Beginn derselben diese Absicht in Gedanken oder

in Worten ausdrücklich kundgeben. Es kann dieses geschehen durch ein längeres Gebet, wie man es oft in Gebetbüchern beim Morgengebete vorfindet, oder auch auf die kürzere, vom Katechismus angegebene Weise: „O, mein Gott, ich opfere dir auf alle meine Gedanken, Worte und Werke!“ oder „Alles meinem Gott zu Ehren!“ oder „Alles aus Liebe zu Gott!“

Daß man jede einzelne Handlung vor ihrem Beginne Gott aufopfert und diese Absicht im Verlaufe derselben sich stets vergegenwärtige, ist nicht nötig, sondern es genügt, daß man morgens alle seine guten Handlungen durch eine gute Meinung Gott aufopfert und diese später nicht durch irgend eine schlechte Meinung widerruft und aufhebt. So braucht ja auch ein Wanderer, der auf dem Heimwege begriffen ist, keineswegs bei jedem Schritte seiner Heimat und seiner Absicht, in dieselbe zurückzukehren, zu gedenken, sondern es reicht hin, daß er morgens sich auf den rechten Weg begibt und unverdrossen auf demselben fortschreitet.

Wie aber dieser Wanderer das vorgestreckte Ziel rascher und sicherer erreichen und namentlich Hindernisse und Aufhaltungen um so eher überwinden wird, wenn er unterwegs öfter an die Heimat denkt, so wird auch der auf dem Wege zum Himmel befindliche Christ seine Absicht, zu Gottes Anschauung und in die himmlische Heimat zu gelangen, rascher und besser erreichen, wenn er öfter dieses Zweckes sich bewußt wird. Darum ist es sehr heilsam, die gute Meinung öfter am Tage zu erneuern, so namentlich zu Anfang einer jeden größeren Arbeit, beim Eintritt eines Leidens, beim Stundenschlage für alle Werke in der folgenden Stunde, bei Versuchungen und in dem Falle daß ein Werk besonders schwer fällt.

Dies ist also die bewährte, ganz leichte Kunst, Geld zu machen und sich Schätze für den Himmel zu erwerben. Wäre es nicht geradezu unverzeihlich, sich diesen „Stein der Weisen“ nicht anzueignen? Gewiß, es wäre ein Leichtsin, den man ewig bereuen müßte.

### Der 18-jährige Wiesenprozeß zwischen den deutschen Kolonisten und den Russen.

(Nach den ungedruckten Urchriften im „Саратовскій Историческій архивъ № 101).“

**Z**ur Zeit der fürsorglichen Landvermessung (опекуное межевание), im Jahre 1772, wurde den deutschen Kolonisten im Dorfe Walter (Гречинная Лука), das an der Medwediza liegt, Gouv. Saratow, Kreis Atkarst, jenseits des genannten Flusses aus den Ländereien der Maryschkini eine Wiese zugeschnitten.\*) Bis 1790 blieben die Kolonisten im ruhigen Besitze dieses Heuschlages. In diesem Jahre aber wurden vom Landmesser Kupidonow 100 Desjatinen von dem Heuschlag den Russen im Dorfe Neweschino überwiesen. Dagegen klagten die Kolonisten bei dem Kameralhof (Казенная Палата). Dieser ließ den Sachverhalt durch den Landmesser Chanyfow untersuchen. Chanyfow stellte fest, daß von der den Kolonisten gehörigen Wiese wirklich 100 Des. zu Gunsten der Russen in Neweschino abgemessen seien. Darauf fielte der Kameralhof im Jahre 1791 laut den Allerhöchsten Reskripten vom 10. Juli 1785 die Entscheidung, daß die vom Direktor der Oonomie Dgarow den Kolonisten zu-

\*) Wie das Grenzbuch ausweist zuerst auf zehn Jahre, daher in den Schriftstücken stets „десятилетняя пустошь“ genannt. Nach Ablauf des Jahrzehnts wurde die Wiese den Kolonisten für immer zuerkannt. — Лука = die Biegung, Krümmung (eines Flusses); dann das von der Krümmung eingeschlossene Wiesenland. Гречина = der Knöterich (wild wachsende Pflanze).

gemessene Wiese diesen zu überlassen und der Abschnitt für Neweschkino unrechtmäßig sei. Den Bauern in Neweschkino sollte aus den nahe gelegenen Kronsländern das fehlende zugemessen werden. So war die Entscheidung zu Gunsten der Kolonisten ausgefallen, allein einen wirklichen Nutzen hatten sie daraus nicht; denn die Russen gaben die Wiese freiwillig nicht her, und mit Gewalt konnten sie die Deutschen nicht nehmen. Die dadurch entstandenen Schreibereien änderten nichts an der Sachlage. So vergingen fünf Jahre. Nun begann erst der eigentliche Wiesenprozeß.

1796 erlaubte der Saratower Kameralhof einigen Bauern aus Sinjenki (Синеньки) (68 Seelen), 2299 Desj. in der Nähe von Walter gelegenes Kronsländchen zu besiedeln, das im Plan mit dem Buchstaben y bezeichnet war. Die Bauern nahmen das Land in Augenschein, fanden aber viel davon zum Ackerbau untauglich und schlugen daher ihren Wohnsitz nicht auf diesem Lande auf, sondern ergriffen ohne weiteres Besitz von der Wiese der Kolonisten und eigneten sich außerdem noch 257 Desj. an, die seit 1772 den Kolonisten gehörten. Und da die Russen aus Neweschkino von der Wiese auch 75 Desj. an sich zogen, so hatten also die Deutschen aus Walter ihre ganze Wiese verloren. Das konnten und wollten die Kolonisten nicht so ruhig hingehen lassen, da die Russen die Wiese ja förmlich geraubt hatten. Es entspann sich ein Prozeß, der alle Gerichtshöfe durchging, selbst bis vor den Kaiser Paul I. kam, und von S. Majestät entschieden wurde. Trotz dieser Allerhöchsten am 8. Dez. 1798 zu Gunsten der Kolonisten erfolgten Entscheidung, blieben letztere dennoch bis 1806 unbefriedigt. Wie kam es, daß die Ausführung der Allerhöchsten Entscheidung so lange verzögert wurde? Das erklärt sich aus dem Verlaufe des Prozesses.

Am 3. Juli 1798 berichtete der Generalprokuror Fürst Alexej Kurakin dem Senat, daß die Kolonisten aus Walter im November 1797 über Bedrückungen von Seiten der Kronsbauern geklagt hatten. Es sei ihnen die seit 1772 dem Dorfe Walter gehörige Wiese jenseits des Flusses Medwediza widerrechtlich weggenommen. Die Klagen darüber beim Kameralhof blieben resultatlos, ja dieser nahm sogar die Russen in Schutz. So war es auch. Obwohl die Gouvernementsbehörde (Губернское Правление) dem Unter-Landgericht in Atkarsk strenge vorgeschrieben hatte, die gerechte Forderung der Kolonisten zu befriedigen, so ließ das genannte Gericht diese Vorschrift unausgeführt, wofür die Schuldigen bestraft wurden. Nun sollten die Kronsbauern, welche die Wiese der Kolonisten an sich gerissen hatten, unter Aufsicht des Kameralhofes von dort ausgesiedelt werden. Allein der Kameralhof machte kehrt. Durch einen Beschluß bestimmte er: Die fragliche Wiese hat nie den Kolonisten aus Walter gehört. Dieser Beschluß überführte natürlich den Prozeß vor den höheren Gerichtshof. Der Kollegialregistrator Müller, gewesener Geschäftsführer des Omoniodirektors, übergab dem Fürsorgecomptoir für die Ausländer (Комптора опекунства иностранных), von den Deutschen einfach Kontor genannt, ein Schriftstück, woraus ersichtlich war, daß der Kameralhof bereits am 3. Juli 1791 entschieden hat, der den Kolonisten abgenommene und dem Dorfe Neweschkino zugeschnittene Teil der Wiese sei den Kolonisten zurückzugeben, und indem er die Ansiedlung der Einhöfer hinausshob, bestimmte er am 5. März 1797, sie nach Neweschkino zu überführen, und erkannte an, daß die Wiese wirklich den Kolonisten gehöre. Der Kameralhof widersprach sich also selbst in seinen eigenen Entscheidungen, indem er das Eigentumsrecht der Kolonisten auf die Wiese bald zugab, bald bestritt. Dies stellte der Generalprokuror dem Senat zur Begutachtung vor und fügte hinzu, daß das Fürsorgekontor für die Ausländer von dem Kameralhof die Akten und Landpläne betreffs der Kolonisten noch nicht alle erhalten habe, obwohl diesbezüglich wiederholt Vorschriften an den Kameralhof ergangen seien, insolgedessen eine Ordnung der Verhältnisse unmöglich sei. Hierauf schrieb der Senat dem Kameralhof vor, die vom Kontor verlangten Schriftstücke, Pläne und Listen aus der Zeit der Vormundschaftsverwaltung sofort dem Kontor zuzuschicken wie auch die Erklärung abzugeben, warum der Kameralhof seinen früheren eigenen Entscheidungen im Wiesenstreit zuwider handle. Darauf gab der Kameralhof zur Antwort, er habe dem Kontor bereits am 4. August 1797 alle Akten, Pläne

und Listen aus der Zeit der Fürsorgeverwaltung zugesandt. Da um die Sache zu beschleunigen, habe er alle Schriftstücke in der Urschrift dem Kontor übersandt mit der Bitte, die nötigen Abschriften anzufertigen und dann die Urschriften zurückzuschicken, da er dieselben betreffs Steuerhebungen notwendig hat. Das habe das Kontor weder erfüllt noch auf eine diesbezüglich gestellte Anfrage eine Antwort gegeben. Dadurch komme der Kameralhof in Verlegenheit, weil er manche Angelegenheiten der Bauern nicht ordnen könne, weshalb er den Senat bittet, das Kontor zur Zurücksendung der Schriftstücke zu nötigen. Das Kontor berichtete dagegen in die Expedition der Staatswirtschaft, daß es die fraglichen Schriftstücke gar nicht erhalten habe.

Schwieriger war es für den Kameralhof, eine Erklärung abzugeben, warum er im Wiesenstreit seinen eigenen Bestimmungen zuwider gehandelt habe. Er suchte sich dadurch aus der Klemme zu reißen, daß er vorbrachte, der gewesene Geschäftsführer Müller habe die obengenannten Schriftstücke heimlich entwendet und somit habe der Kameralhof keine Dokumente gehabt, aus denen die Rechte der Kolonisten hätten bewiesen werden können. So zogen sich die Schreibereien in die Länge und wollten gar kein Ende nehmen. Die Russen blieben im Besitz ihrer Ländereien y, wie auch ihrer Ansiedlung an der „Schwarzen Schlucht“ (черный быеръ), welcher sie den Namen „Шмакова балка“ gaben, und auch des Heuschlages der Kolonisten. Da der Kameralhof sie begünstigte, so bekamen sie Mut und klagten bei demselben gegen die Kolonisten, daß diese ihr Vieh feststellen und ihnen andere Bedrückungen zufügen. Als bald verlangte der Kameralhof von der Gouvernementsbehörde, diese solle die Bauern von Schmakorva Balta (балка = schmales Tal) in Schutz nehmen, da die Wiese den Kolonisten nie gehört habe und letztere ohnehin mehr Land hätten als die Kronsbauern. Das Kontor verfocht aber das Recht der Kolonisten, und so flog Papier auf Papier von einer Behörde in die andere. Es liegt ein ganzer Haufen vor mir, nämlich 193 Bogen. Da das Recht auf Seiten der Kolonisten war, so verlangte der Senat die Erfüllung ihrer Forderungen. Am 8. Dezember 1798 erschien dann der Allerhöchste Ukas, in dem es hieß: „Саратовской Губерніи, камышинскаго уѣзда, деревни шмаковой балки, крестьянъ посѣленныхъ казенною Палатою на землѣ въ указаную пропорцію колонистамъ гречанной луки слѣдующую, и тою же Палатою вторично переводимыхъ на пустопорожня землѣ. Повѣлеваемъ оставя на мѣстѣ, гдѣ они во дворены, недостоющую колонистамъ пропорцію намѣрить изъ смѣжныхъ пустопорожныхъ казенныхъ земель, Буде же оныхъ по близости не отыщется, то крестьянъ по предположенію Палаты на другое мѣсто переселить, но съ тѣмъ, что бы все понесенныя ими отъ того убытки взыскать съ членовъ Палаты подписавшихъ опредѣленіе о посѣленіи крестьянъ на землю колонистамъ принадлежащую.“ Somit war erstens das Recht der Kolonisten in Walter auf die Wiese jenseits der Medwediza Allerhöchst anerkannt. In der Hauptsache war die Frage von der höchsten Gewalt im Reiche zu Gunsten der Deutschen entschieden. In der Ausführung dieser Allerhöchsten Entscheidung sollten aber zweitens nicht bloß die Kolonisten befriedigt werden, sondern auch die Kronsbauern ohne Schaden davon kommen. Es war befohlen, die Kronsbauern auf dem unrechtmäßig ergriffenen Boden zu lassen, den Kolonisten aber zum Ersatz der Wiese den entsprechenden Teil aus den nahe anliegenden Kronsländern zuzumessen. Fände sich jedoch drittens in der Nähe kein freies Kronsländchen vor, dann müßten die Kronsbauern an einen anderen Ort übersiedelt werden, und viertens haben die daraus erwachsenden Unkosten jene Beamten des Kameralhofes zu tragen, welche die Bestimmung betreffs der Ansiedlung genannter Kronsbauern auf der Kolonistenwiese unterschrieben hatten. Es hing nun davon ab: findet sich in der Nähe von Walter zur Entschädigung der Kolonisten Kronsländchen oder nicht. Das Saratower Vermessungskontor (межевая комптора) wurde mit der Ausführung des Allerhöchsten Ukases beauftragt. Hier sei bemerkt, daß kurz vorher die Regierung bestimmt hatte, den Landanteil der Kolonisten zu vergrößern, nämlich 5 Desjatinen auf die Seele zuzuschneiden, statt 15 also 20 Desj. Den Kolonisten in Walter war dieser Landzuschnitt noch nicht zugemessen. Das sollte bei dieser Gelegenheit geschehen. Das Saratower Vermessungskontor maß den Kolonisten einige Tausend Desjatinen Kronsländ

ab, welches diese aber nicht annahmen, weil nicht alles zum Ackerbau tauglich war. Jetzt gingen die Schreibereien abermals los und währten noch länger, als sie früher gedauert hatten. Am 28. März 1804 erhielt der Saratower Gouverneur Peter Juljanowitsch Beljakow vom Senat die Vorschrift, das vom Vermessungskontor den Kolonisten angebotene Land selber in Augenschein zu nehmen. Die Besichtigung ergab, daß unter den 7,228 Desjatinen nur 3,022 Desjatinen taugliches Land war, zum vollen Anteil aber — nämlich 20 Desj. auf die Seele — fehlten den Kolonisten in Walter 4,205 Desj. Der bei der Besichtigung gegenwärtige Rat Itschekin meinte, die fehlenden 1,180 Desj. könnten den Kolonisten aus einem anderen Ländereich abgetrennt werden, das Kontor für die Ausländer jedoch wie auch der Gouverneur waren der Meinung, die Wiese sei den Bauern in Schmakowa Balka abzunehmen und den Kolonisten zurückzugeben, da sie diesen von jeher gehört habe. Die Allerhöchste Entscheidung besagte ja, daß die Wiese den Kronsbauern in Schmakowa Balka nur dann zu belassen sei, wenn zur Entschädigung dafür in der Nähe genug Kronsländ sei, nun aber sei letzteres nicht der Fall, also müssen die Schmakower das Feld räumen, nur einen kleinen Teil von der Wiese sollten sie behalten, damit die Übertragung des ganzen Dorfes (32 Höfe) auf einen anderen Platz nicht nötig sei. Es mußten nur drei Höfe von einem Ende des Dorfes auf das andere verlegt werden. Das geschah, leider wurde die Feindschaft zwischen den Russen und Deutschen jetzt größer denn je; denn die einen wie die anderen hielten sich in ihrem Rechte verletzt. Die Russen beanspruchten die Wiese, weil ja den Deutschen Griaßland angeboten sei; die Deutschen verlangten das ganze Heuschlag, weil sie die angebotene Entschädigung für ungenügend betrachteten. Dabei befanden sich die Russen im Vorteil, denn bereits acht Jahre waren sie im Besitz der Wiese und blieben es noch zwei Jahre. Im Juli 1806 begab sich der Gouverneur Beljakow mit mehreren Beamten nach Schmakowa Balka, um dem Streit endgültig den Garauß zu machen. Nach vielem Hin- und Herstreiten gelang es ihm endlich, die Kronsbauern aus Schmakowa Balka mit den Kolonisten aus Walter zu vereinigen.

Der Einigungsakt enthält folgende Punkte:

1. Die Kronsbauern aus Schmakowa Balka übersiedeln in das 4 Werst von Schmakowa gelegene Dorf Keweschkino, auch Kosmodemjansk genannt.

2. Die Wiese wird den Kolonisten in Walter zurückgegeben.

3. Alles übrige Land der Bauern aus Schmakowa wird mit den Ländereien des Dorfes Keweschkino vereinigt, das fehlende bis zum vollen Anteil aus dem Kronsländ zugeschnitten.

4. Die Übersiedlungskosten — 32 Höfe, 107 Seelen — nehmen die Kronsbauern freiwillig auf ihre Rechnung und räumen im Verlaufe eines Jahres das Land.

5. Die Kolonisten verzichten auf alle Forderungen wegen der zehnjährigen Nutznießung der Wiese von den Kronsbauern, und auch diese geben ihrerseits alle Forderungen gegen die Kolonisten auf. Am 24. Juli 1806 wurde dieses Schriftstück unterschrieben: von den Bevollmächtigten des Dorfes Schmakowa Balka Iwan Brjuchanow, der für sich wie auch für Iwan Stupin, Semen Gawrilow, Jegor Ptschelinow (Пчелинцовъ), Mitrophan Drushinin (Дружининъ) und Kirij Bogatow unterschrieb; von den Bevollmächtigten des Dorfes Walter (Гречинная Лука): Leopold Becher, Johann Wendelin Hild und Andreas Riß, Vorsteher; vom Gouverneur, Wirklichem Staatsrat Peter Ulanowitsch Beljakow (ВЪЛАНОВЪ), dem Obergericht des Saratower Kontors für die Ausländer Fedor Fedorowitsch Roggenbuck, vom Gouvernements-Landmesser Reschetnikow und vom Landeshauptmann (Земский исправникъ) Kutkin. Am 24. August 1806 unter № 2726 erstattete der Gouverneur dem Senat und dem Minister des Innern Bericht über die Beilegung des zehnjährigen Wiesenstreites.

Die Kronsbauern eilten jedoch nicht mit der Übersiedlung. Das festgesetzte Jahr verging, und sie blieben ruhig sitzen. Noch ein Jahr verfloß, die Russen aber rührten sich nicht. 12 Jahre hatten sie die Wiese bereits im Besitz, und das hatte sie weiter nichts gekostet als ein paar Bogen Papier. Dieses einfache Mittel wandten sie auch nach der Vereinigung an, um noch länger die Wiese zu behalten. Um ihre ganz unbegründete Klage weiter zu führen, bevollmächtigten die Russen aus Schmakowa Balka den

des Lesens und Schreibens unkundigen Jakow Ponomarew. Der Vereinigung vom 24. Juli 1806 uneingedenk, sandte er am 6. Juli 1807, 12. Dez. 1807 und im April 1808 drei Bittschriften auf Allerhöchsten Namen an den Kaiser Alexander I. Die Klageschriften wurden dem Senat überwiesen, der am 11. Febr. 1808 sonderbarerweise verordnete: Die Übersiedlung der Bauern aus Schmakowa Balka sei solange hinausgeschoben, bis der Senat die Sache entschieden habe. Selbstverständlich konnte das Kontor damit nicht einverstanden sein. Es unterbreitete dem Ministerium des Innern den ganzen Sachverhalt und wies auf den Nachteil hin, den die Kolonisten dadurch erlitten. Da konnte nur noch der Kaiser helfen. Nach erfolgter Unterlegung befahl S. Kaiserliche Majestät Alexander I.: der Senat habe die Sache sogleich (всак омережу) zu entscheiden. Bis dahin müsse aber die Wiese den Kolonisten, gemäß der stattgehabten Vereinigung übergeben werden. Am 11. Nov. 1808 berichtete die Gouvernementsbehörde, daß die Wiese den Kolonisten zurückerstattet sei.

Hieronymus.

### Reiseerinnerungen.

Es war Ende Januar 1899. In Syran machte ich die Bekanntschaft eines Commis Voyageurs, der im Auftrage einer Handelsfirma das Gouvernement Ufa, das gleichfalls das Ziel meiner Reise sein sollte, zu bereisen hatte. Ein bekanntes Lied beginnt: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen.“ Wer in die Welt geschickt wird, der kann etwas lernen, nicht nur Geschichte und Gegend, Sitten und Gebräuche der Völker, sondern auch die „menschliche Tragikomödie“. Mein Reisegefährte war keineswegs von jener Sorte Menschen, die die Eigentümlichkeit besitzen, in alle politischen Fragen eingeweiht zu sein, denn er sprach nicht über „die Verkommenheit der romanischen Rasse, Alerikalismus in Frankreich und die Herrschsucht der Kurie“ — das Lieblingssthemata so mancher Reiseunkel, besonders derjenigen aus dem Stamme Juda, obgleich er Jude war. In Samara setzte sich unser Zug circa 9<sup>1/2</sup> abends in Bewegung. Nachts war das Wetter regnerisch-stürmisch, zudem schläferete mich das gleichmäßige Rasseln der Maschine bald ein, und tags darauf wütete die fürchterlichste Kälte — diese Fahrt bot uns nichts Interessantes. Die vielfachen Erleichterungsmittel des Verkehrs, besonders der Eisenbahnen, haben in unserer Zeit die Reiselust in hohem Grade gesteigert, daß unbestritten nimmer früher die Menschheit eine solche Beweglichkeit und Rührigkeit im Reisen gezeigt hat. Wir wohnen jetzt im Zeitalter der Elektrizität, und überall Komfort, sowie für die Bequemlichkeit der Reisenden Sorge getragen. Während früher der gemeine Mann mit dem Knotenstock oder der Lanze an der Hand zu Fuß seine Straße zog, fuhren die edelgeborenen Leute in dem, teils mit Pferden, teils mit Maultieren bespannten Reisewagen. Man erleichterte sich das Gehen, indem man einen oder mehrere Sklaven mitnahm, die das aus Lebensmitteln, Geschirr und besonders den Lagerdecken für die Nacht bestehende Gepäck in einem Reisejack nachtrugen. Heutzutage hat man dies alles nicht mehr nötig, denn jetzt wird in den öffentlichen Gasthäusern für alles gesorgt. Wir Europäer machen überhaupt schon zu viel Komfort.

In Ufa ließen wir uns Postpferde geben, um uns nach Birsk, dem Ziele unserer Reise, zu begeben. Birsk ist ein Kreisstädtchen im Gow. Ufa, zählt circa 10,000 Einwohner und machte gerade keinen besonders guten Eindruck auf mich; das Leben dajelbst ist zur Winterzeit sehr einförmig. Zur Sommerzeit dürfte das Leben hier wohl reger sein. Die Belaja (Бѣлая), an der Birsk, wie auch Ufa liegt, (bei Ufa mündet das Flüsschen gleichen Namens in die Belaja) verbindet beide Städte mittelst Schiffverkehrs mit der Kama, bezw. Wolga. Birsk ist von Ufa circa 100 Werst entlegen. Die erste Poststation, 28—30 von Ufa entfernt, liegt auf freier Steppe, es ist eine Kronstation — ein hölzernes Gebäude, mit Stallungen für die Pferde. Ein älterer Mann, der die Beamten, Reisenden zu empfangen pflegt und für die Weiterbeförderung desselben Sorge zu tragen hat, erkundigte sich sofort nach unsrer Marschroute, mit dem Wunsche, uns mit Tee bedienen zu dürfen. Wir folgten der höflichen Einladung, und es dauerte nicht lange, und wir hatten 2 Glas Tee, die wir auch bald getrunken hatten. Wir ließen uns noch 2 Glas bringen, hatten aber die letzten noch nicht getrunken,





Generaladjutant A. M. Stöfel in Port-Arthur.

als man uns überraschte, daß für uns bereits ein Paar Pferde zur Verfügung stehe. Wir zahlten die Zechen, und fort ging es auf den Weg. Der Schnee war hoch, weshalb die Pferde (eine kleine, aber kräftige Steppenrasse) гыемъ angepannt waren. Die Leistungsfähigkeit und Ausdauer dieser Pferde war zu unserm Staunen eine vorzügliche; schnell eilten wir dahin. Die Gegend ist eine schöne, die im Sommer umso reizender sein muß, wenn alles zu neuem Leben erwacht. Der Winter ist ja ein Bild des Todes, die ganze Natur ist in ein Trauerkleid gehüllt und bietet uns nichts, als Bilder der Vergänglichkeit. Die Natur ist, sozusagen, abgestorben, sie ruht, um neue Kräfte zu sammeln, um im Frühling mit umso größerer Macht und Kraftentfaltung wieder zu erwachen. Stundenlang fuhren wir manchmal durch die schönsten Birken- und Eichenwälder. Das rechte Ufer der Belaja ist gebirgig, das linke dagegen niedrig, mit schönen Wiesen, die man vom rechten Ufer weit übersehen kann. Hier und da passierten wir ein tatarisches oder tscheremisches Dorf. Ich kann mich erinnern, daß sich die 2. Station in einem Tscheremisdorfe befindet. Der Posthalter daselbst ist ein Tscheremise. Die Wohnung desselben ist klein, schmutzig, und die Luft darin geradezu pestilenzartig. Der Posthalter war höchst zuvorkommend, zudem war er so freundlich, uns Tee geben zu lassen, auf den wir jedoch gerne verzichteten, denn wir beeilten uns, wieder in frische Luft zu kommen. Der Wald, an dem diese Gegend sehr reich ist, scheint auch hier, wie überall, immer mehr und mehr zu schwinden, je nachlässiger seine Pflege und sein Schutz ist, und je mehr die gemeinsame Bewirtschaftung der Willkür der einzelnen weicht. Es tut einem im Innersten weh, wenn man sieht, wie manche Spekulanten, von fernher kommend, mehrblättrige Sägen aufstellen und den Wald kahl abtreiben und dann, mit dem Gewinn in der Tasche, von dannen ziehen, um anderswo von neuem ihre Raubwirtschaft anzufangen.

Allmählich brach die Nacht herein; mehr und mehr verschwanden die Umrisse der Landschaft im Dunkeln; tiefer Friede legte sich über die Natur. Wir näherten uns Birsik und es dürfte circa 10 abends gewesen sein, als unser Fuhrmann vor einem Gasthause halt machte. Im Hotel, in dem wir abstiegen, logierten zurzeit Schauspieler, die im dortigen Klub spielten. Wenn das Theater eine moralische Erziehungsanstalt sein sollte, und dies ist seine eigentliche Aufgabe, so bezweifle ich sehr, ob diese Leute ihrer so hohen Aufgabe gerecht wurden. Diese Schauspieler — der Name dürfte wohl kaum passen für diese Gattung Menschen — bildeten wirklich ein mixtum compositum. Das männliche Personal hatte Leute aus den verschiedenartigsten Brauchen aufzuzeichnen; das weibliche schien mir noch bunter zu sein.

Nur einige Tage konnten wir uns in Birsik aufhalten. Mein Reisegefährte, der einige Bekannte unter den Schauspielern traf, (die Söhne Judas werfen ihre Netze überall hin) begab sich aufs Land zu einem Gutsbesitzer, bei dem er ein Geschäft abzuwickeln hatte, ich aber machte mich auf den Weg — in die tatarischen Dörfer. Es bot sich mir da Gelegenheit, mich mit erwähntem Volk bekannt zu machen, und ich gewann den Eindruck, daß dasselbe, wie überall, an seiner Religion, den alten Traditionen und Gebräuchen seiner Väter festhält. Außern Einflüssen ist es überhaupt unzugänglich. Der Tatare im Ufimischen, ein verwandter Stamm der Kasanschen Tataren, bildet mit letzteren durch seinen hohen, schönen Körperwuchs, seine volle Brust und seine breiten Schultern den Schmuck, die Zierde aller Tataren. Stolz, Eigenliebe, Gewinnsucht, — das sind die Hauptzüge des Tataren, andrerseits ist er eine ehrliche Natur, besonders denjenigen gegenüber, die ihm Vertrauen zu schenken pflegen, zudem nüchtern, reinlich, arbeits- und genügsam. Trotzdem, daß der Tatare schon seit etlichen Jahrhunderten unserm Vaterlande einverleibt ist, so bildet er sich immer noch viel ein auf die frühere Macht und Größe seines Vaterlandes und fühlt sich geschmeichelt, wenn man ihn mit „князь“ (Fürst) anredet. Die Tataren beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht — auch treffliche Handwerker findet man unter denselben — aber ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Handel. Der Getreidehandel in Kasan, sowie derjenige mit Talg, Leder, Häuten befindet sich in den Händen von Tataren, die ihn mit der größten Leidenschaft und Energie betreiben und sich in dieser Beziehung eine Fertigkeit angeeignet haben, wie man dies nur selten anderswo zu beobachten Gelegenheit hat. In den Gouvernements Kasan, Wjatka, Perm, Ufa sind Tataren Be-

sitzer und Leiter großer Fabriken. Aber von ganz besonderer Bedeutung und Wichtigkeit ist der Umstand, daß der Tatare, so zu sagen, der Vermittler zwischen Asien und Europa geworden ist. Als Muhammedaner erfreuen sie sich der besondern Sympathie und des Vertrauens der Asiaten, die sich, wie bekannt, dem Europäer gegenüber mißtrauisch zu verhalten pflegen. Man hat tatarische Kaufleute, die in Buchara, Chiwa, ja sogar in China bekannt sind.

Es ist eine Seltenheit, einen Tataren zu treffen, der nicht zu lesen und zu schreiben versteht. Jeder Hausvater, schickt seine Kinder zur Schule, die man in jedem tatarischen Dorfe neben dem Bethause vorfindet. Den Unterricht in diesen Schulen erteilt der Mulla (tatarischer Geistlicher), der hierfür keine feste Gage bezieht, sondern dem man für diesen Dienst Mehl, Honig, Tee liefert. Die Frau des Mulla ist gleichfalls in der Schule tätig, indem sie die weibliche Jugend unterrichtet. Dadurch, daß der Tatare in stetem Verkehr und in Berührung ist mit seinem Nachbarn, dem Russen, so ist man heutzutage in der angenehmen Lage, feststellen zu können, daß der Tatare die Vielweiberei allmählich abzuschaffen anfängt. Ferner dient dieser Verkehr noch dieser guten Sache, daß die Frau des Tataren die ihr gebührende Stellung im Familienleben einzunehmen beginnt: sie hört auf, Sklavin ihres Mannes zu sein, — eine Erscheinung, die wohl jedermann mit Freude begrüßen dürfte.

Wie bereits oben erwähnt, bot sich mir gleichfalls Gelegenheit, mit den Tscheremisen, einem finnischen Völkerstamm, bekannt zu werden. Dieselben sind von schwachem Körperbau, phlegmatischer Natur und bei der Arbeit langsam. Das Feld bearbeiten die Tscheremisen gemeinschaftlich, und sämtlicher Ernteertrag, der erzielt wird, mit Ausnahme desjenigen, das man für den häuslichen Bedarf benötigt, wird an den Dorfsältesten abgeliefert, der ihn verkauft und sich von dem Betrage den fünften Teil nimmt. Der Rest gelangt alsdann proportionell, nach Abzug sämtlicher Steuern, Abgaben, an die Gemeindeglieder. — In Birsik ist ein Lehrerseminar für die Heranbildung von Lehrern für die Volksschulen der Tscheremisen, die im allgemeinen sehr wißbegierig sind und gute Fähigkeiten besitzen. Man hat junge Tscheremisen, die die Universität in Kasan besuchen. In Birsik lernte ich einen Tscheremisen kennen, der die Kasaner Universität absolviert und zurzeit eine höhere Staatsstelle inne hatte. Es war ein sympathischer, herzenguter Mensch, der für die Interessen seines Volkes einstand. Omega.

### Über Fleischnahrung.

**B**ekanntlich werden sämtliche Nahrungsmittel in zwei große Gruppen eingeteilt, deren Grundlagen der Stickstoff und der Kohlenstoff sind. Der Stickstoff ist der Hauptbestandteil der tierischen, der Kohlenstoff dagegen der Hauptbestandteil der pflanzlichen Nahrungsmittel; der erstere bildet vorzugsweise die Muskel, der letztere das Fett; jener nährt direkt, dieser unterhält die Atmung und Wärmebildung, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß beide einander vielfältig zu ergänzen vermögen.

Das Verhältnis der stickstoffhaltigen oder Proteinstoffe (Eiweißstoffe) zu den kohlenstoffhaltigen oder Kohlehydraten für den menschlichen Bedarf ist gegeben in verschiedenen Nahrungsmitteln, von welchen wir wissen, daß sie dem Organismus am zuträglichsten sind, z. B. in der Milch, und es beträgt durchschnittlich 1:4 bis 1:6; auf 4 bis 6 Teile Kohlenstoffnahrung muß daher ein Teil Stickstoffnahrung entfallen. Die Statistik belehrt uns ziemlich genau über den Fleischverbrauch einzelner Gegenden und Städte. In Frankreich kommt auf jeden Kopf jährlich 49 Pfund Fleisch, in Baden—58, in Paris—180, in London 240 Pfund, während auf den Einwohner des Tscherempowetzischen Kreises in Rußland jährlich 15 Pfund Fleisch kommen<sup>1)</sup>. Aus diesen statistischen Nachrichten sehen wir, daß im großen ganzen nicht einmal ein halbes Pfund frisches Fleisch täglich auf den Kopf entfällt.

Nach den Beweisen der Naturforscher kann der erwachsene Mensch mit 26 Lot Nahrung relativ täglich auskommen. Nehmen wir nun für den erwachsenen Menschen als Summe der reinen Ernährungsnahrung ein Pfund täglich an, so müssen darin nach dem oben angegebenen Verhältnisse 26 Lot Kohlehydrate (Stärke, mehl, Zucker, Fett) und 6 Lot Proteinstoffe (Eiweißstoffe) enthalten

<sup>1)</sup> Vgl. Лятер. и популярн. научн. прилож. къ „Нивъ“ № 1 1904 г. С. 115 и. 116.

sein. Zu sechs Lot Protein ist aber genau ein halbes Pfund frisches Ochsenfleisch erforderlich; es geht hieraus hervor, daß dieses Quantum das geringste ist, mit welchem ein erwachsener Mensch zu leben vermag, ohne körperliche und geistige Anstrengung. Nirgends in den Kulturländern entfällt so viel Fleisch auf den Kopf. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß in der Kopfzahl Frauen, Kinder und Greise mit einbegriffen sind, welche nicht so viel bedürfen, und daß auch die Pflanzenspeisen dem Körper Eiweißstoffe liefern, das Brot, ganz besonders aber die Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen), Gemüse, der Kaffee u. s. w. Es muß also dadurch das Verhältnis für den erwachsenen Menschen sich günstiger gestalten.

Dagegen wieder muß in Betracht gezogen werden, daß die wohlhabenderen Klassen eiweißstoffhaltige Nahrungsmittel in größeren Mengen, als diejenigen des Durchschnittes zu sich nehmen. Soll nun aber der Mensch zur körperlichen Arbeit befähigt werden, so muß, den Untersuchungen der Physiologen zufolge, mindestens ein Zuluß von sechs Lot, also dem Doppelten an Eiweißstoffen des oben angegebenen Verhältnisses und, weil bei der Arbeit auch eine gesteigerte Atmung eintritt, von dem halben Betrage der Kohlehydratmenge in der Ernährungsnahrung gemacht werden. Zwölf Lot Eiweißstoffe werden aber ersetzt durch ein Pfund frisches Fleisch oder 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Pfund lufttrockene Erbsen (geschälte).

Die Hülsenfrüchte darf man aber niemals in den erforderlichen großen Quantitäten genießen, da dieselben sehr schwer zu verdauen sind.

So wertvoll nun die Hülsenfrüchte auch für eine kräftige Ernährung sind, so ersetzen sie doch keineswegs das Fleisch. Es bedarf hoffentlich nach dem soeben Gesagten keines weiteren Beweises, daß das Fleisch in weit erhöhtem Grade beschafft werden muß, wenn das Volk ein mögliches Maß der Gesundheit und Tatkraft erlangen soll.

Menschen, welche sich größtenteils mit kräftigem und gut zubereitetem Fleisch ernähren, zeichnen sich im allgemeinen vor solchen, die vorzugsweise Mehlstoffe oder Früchte als Nahrung zu sich nehmen, durch größere Körperkraft und Ausdauer unterschieden aus<sup>2)</sup>.

Nun ist es aber Tatsache, daß die ärmere Klasse unserer Leute auf Fleischnahrung sehr oft verzichten muß. Es gibt Leute, die das Fleisch jährlich bloß vier bis fünfmal auf den Tisch bringen. Denn einmal ist dem ärmeren Manne die Möglichkeit nicht gegeben, sich Fleisch zu kaufen, da dasselbe zu teuer ist; dann wiederum herrscht geradezu eine ganze Reihe von Vorurteilen gegen gewisse Fleischsorten. Ich will hier niemand zumuten, eine Schüssel voll gebackener Mäuse als einen Leckerbissen zu betrachten, wie dies die südfranzösischen Bauern tun; auch will ich nicht den Hundbraten der Sinesen als einen solchen darstellen, obgleich er vortrefflich sein soll, wie mir in meinem Militärdienste ein Sibirjake erzählte.

Die Samojuden, Kamtschadalen, Tschuktischen sollen denselben auch genießen. Auch kann ich den Genuß des Pferdefleisches keineswegs empfehlenswert nennen, obgleich in Paris und Kopenhagen sehr viele Pferde geschlachtet werden, ja in den meisten größeren Städten bestehen Rosseschlächtereien, deren Ware guten Absatz findet<sup>3)</sup>. Es ist doch aber gewiß geradezu ein unverzeihlicher Hohn, wenn den ärmeren Klassen ein Nahrungsmittel hingeworfen wird, welches die reicheren verschmähen. Aber es gibt doch noch manchen billigen und sehr trefflichen Fleischgenuß der auch dem armen Manne zugänglich ist. So z. B. gibt das Kaninchen einen sehr schmackhaften Braten ab, gegen welchen auch der verwöhnteste Gaumen nichts einzuwenden haben wird, wenn er denselben gut zubereitet vorgelegt bekommt. Es ist bekannt, daß kein anderes Tier eine Menge von wertlosen Pflanzenabfällen so gut in Fleisch verwandelt, wie das Hauskaninchen, dessen Zucht und Benutzung daher den ärmeren Klassen empfohlen werden darf.

Verschiedene nahrhafte tierische Substanzen, wie z. B. das Blut, Eingeweide u. s. w. werden auch noch vielfach mißachtet. Dann die Zerklammerung und der öftere Gebrauch der Knochen ist vielen auch unbekannt. Ebenfalls könnte die Association den ärmeren Klassen vom größten Vorteil sein. Bekanntlich erhält die

einzelne Familie ihren kleinen Bedarf bei dem Fleischer in möglichst ungünstigen Stücken; tritt aber eine Anzahl von Familien zusammen und kauft ein ganzes Viertel oder einen ganzen Hammel, so erhält sie besseres Fleisch für weniger Geld. Würden also mehrere Familien, ich meine hier die ärmere Klasse, zu einer Association schreiten d. h. würden sie ihr Geld zusammen legen und dann das entsprechende Gewicht Fleisch kaufen, dessen Zubereitung je zwei oder drei Frauen allwöchentlich zu übernehmen hätten, zwei andere Frauen könnten die Aufsicht über die gesamten Kinder führen, während die anderen Glieder dieser Verbrüderung anderer Arbeit nachgingen, Geld zu verdienen, das sie ja ganz gut können, da sie nicht für das Mahl und die Kinder zu sorgen haben, so würde die Ernährung gewiß kräftiger und auch nicht so viele auf die Hilfe anderer angewiesen sein. O könnten nur unsere Leute die Einsicht gewinnen, was durch eine solche Verbrüderung erspart und gewonnen wird.

Vom größten Vorteil wäre wohl auch eine billige Gemeindefleische, woselbst die ärmere Klasse für wenig Geld eine gute und kräftige Nahrung erhalten könnte. Es ist dies natürlich Sache der Gemeindeverwaltungen einen solchen Gemeindefleischhof zu errichten.

Als ein eingetrocknetes Vorurteil, welches unbedingt abgestreift werden muß, darf auch die Anhänglichkeit der ärmeren Klassen an gewisse Nahrungsmittel gelten, obgleich dieselben keineswegs den Nahrungswert haben, welchen sie ihnen beimessen. Dahin gehört vorzugsweise der Kaffee, noch dazu größtenteils aus Surrogaten, Ersatzmitteln, bereitet, welche bloß die Farbe bieten, dann die Kartoffel, die fast gar keinen Eiweißgehalt besitzt — lauter Nahrungsmittel, die bloß in genügender Verbindung mit stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln dem Körper zuträglich sind. Ich hatte Gelegenheit, in sehr vielen Dörfern zu verkehren, und machte da die Erfahrung, daß bei sehr vielen Kaffee, Kartoffel und Speck die Hauptnahrungsmittel sind. Gegen Hülsenfrüchte dagegen hat man geradezu einen Widerwillen.

Damit hängt selbstredend auch die unzuträgliche Fütterung der Kinder in ihrem ersten Lebensalter eng zusammen. Ich sah nicht nur in ärmeren Familien, sondern auch in wohlhabenderen, wie noch ganz zarte Kinder einen Hirsebrei oder ein Stück Brot, das man vorher in Milch eingetunkt hatte, verzehren mußten. Geradezu herausgesagt, verstehen die Frauen der ärmeren Klassen viel zu wenig von der Küche und der notwendigen Zubereitung der Speisen, worin freilich auch viele ihrer wohlhabenderen Schwestern nicht viel voraus haben.

Rösten doch viele sogar ihren Lieblingsstoff, den Kaffee, bis zur Kohle, wodurch sie ihm den Gehalt nehmen, welcher ihn zu dem macht, was er ist und sein soll.

Und so könnte ich noch zahlreiche Beispiele dafür anführen, daß es eben an der nötigen Wissenschaft für die Küche ebenso gut wie an dem Mangel gelegen sein kann, wenn die Ernährung ihren Zweck nicht erfüllt. Sache der Hausfrau ist es, für eine gute Ernährung Sorge zu tragen, sodann wird auch die körperliche und geistige Entwicklung rasch vorwärts schreiten.

A. M.

### Neue Orgel.

Die von der Firma G. F. Steinmeyer u. Co. in Ottingen am Ries, Bayern, der Kol. Mannheim bei Odeffa gelieferte neue Orgel ist dieser Tage fertig gestellt, und Sonntag, den 19. September zum erstenmale gespielt worden. Die neue Orgel stellt sich nicht nur als der schönste Schmuck der Mannheimer Pfarrkirche, sondern auch als das zur Zeit größte und feinste Orgelwerk Südrusslands dar, die Städte nicht ausgenommen. Vornehm und geschmackvoll präsentiert sich das mächtige und hohe Orgelgehäuse, die silberglänzenden Prospekt Pfeifen in einem Rahmen von natürlicher Eichenfarbe und edler Prunklosigkeit, gerade hiedurch den einfachen Verhältnissen der Kirche sich anpassend. Das Werk selbst hat auf 2 Manualen (50 Tasten) und Pedal (27 Tasten) 24 klingende Register. Unter diesen zählen, dem Wunsche des H. H. Dekans Dobrowolsky und auch den Bedürfnissen der Kirchenmusik entsprechend, eine verhältnismäßig große Zahl von feineren und Soloregistern Die Klangfarbe der einzelnen Register ohne

<sup>2)</sup> Vgl. Meyers Konversations-Lexikon VI. Band, S. 543.

<sup>3)</sup> Meyers Konversations-Lexikon I. c.

Ausnahme, selbst der bloßen Füllstimmen ist wunderbar gelungen. Die einzelnen Töne sind so süß und klar und voll: wie die milden Strahlen der freundlichen Abendsonne schleichen sie sich ins Herz und sättigen es mit süßen Gefühlen himmlischer Ruhe und Seligkeit. In prächtigen Abstufungen bauen sich die einzelnen Registerfamilien auf, allmählich übergehend zum vollkräftigen, tongesättigten Klang des ganzen Werkes, dem trotz der größeren Zahl zarter Register die Pracht und Majestät des Orgelklanges nicht fehlt. Das ganze 2. Manual, eine große Zahl der herrlichsten Register in sich fassend, deren Wirkungseinheiten durch eine Superoktavkoppel verdoppelt werden, steht mit einem eigenen Bourdonbaß in einem auf der Rückseite der Orgel angebrachten Schwellkasten, dessen Jalousien sinnreich auf dem Dache des Kastens sich öffnen. Er ermöglicht Effekte, die einer Konzertorgel genügen würden. Weitere Einrichtungen an der Orgel sind: ein Rollschweller, der durch den Fuß dirigierbar, sämtliche Register ihrem Stärkegrad nach geordnet, öffnet und schließt, mit einer Tabelle, die die Zahl der geöffneten Register anzeigt. Auch ein Windanzeiger ist angebracht, der dem Organisten von seinem Platze aus die Kontrolle des Windvorrates ermöglicht. Die für die Organisten dankbarste Einrichtung ist aber eine neue Erfindung der Firma, eine automatische, d. h. selbsttätige Auslösung des Pedales auf dem II. Manual, die dem Organisten ermöglicht, jederzeit vom I. zum II. Manual überzugehen, wobei die für das II. Manual zu starken Pedalstimmen sich von selbst abstellen. Das ist ein ganz bedeutender Fortschritt in der praktischen Einrichtung einer Orgel. — Die Orgel ist nach rein pneumatischem System eigener Erfindung der Firma erbaut, das von einer wunderbaren Einfachheit ist. Die ganze mechanische Arbeit wird vom Luftdruck gemacht, der hierbei nur 2 Ventile von sehr leichtem Gang zu überwinden hat. Diese Ventile, die zartesten und empfindlichsten Teile der Orgel, liegen gegen alle äußeren Einflüsse vollkommen geschützt, und sind doch so angebracht, daß sie nach Entfernung einiger Schrauben bequem zugänglich sind. Reparaturen, die sonst die Abtragung der ganzen Orgel notwendig machten, lassen sich nun auf die Arbeit einiger Stunden und Tage beschränken. Die Anlage des innern Werkes ist vorzüglich konstruiert, so daß alle Teile bequem zu erreichen sind. Die Haltbarkeit der Intonation und Stimmung ist garantiert durch die stark gearbeiteten Pfeifen, ein großer Vorteil deswegen, weil sich hierzulande eine regelmäßige Nachstimmung nicht einrichten läßt, und geradezu eine Notwendigkeit gegenüber den stärkeren Einflüssen unseres Klimas. Die Arbeit an sämtlichen Teilen der Orgel, auch an den nicht wesentlichen, wie Lager, Stützen, Verschalung und dgl. ist eine durchwegs saubere und genaue, so daß die Orgel auch nach dieser Seite hin einen guten Eindruck macht. Einer der Chefs der Firma, Herr Ludwig Steinmeier überwachte selbst die Aufstellung der Orgel und besorgte die Intonation und Stimmung. Er war es auch, der der Pfarrgemeinde so günstige Zahlungsbedingungen einräumte, daß es jeder Gemeinde leicht werden dürfte, ein gutes, entsprechend großes und dauerhaftes Orgelwerk sich anzuschaffen und es bequem zu bezahlen, auch wenn gerade ein oder das andere schlechte Jahr einfällt. Und gerade bei einem so komplizierten Werke, wie eine Orgel es ist, hängt alles von der Solidität der Arbeit, und nicht von der Billigkeit des Preises ab. Jedenfalls ist es empfehlenswert, daß jeder, der an die Anschaffung einer Orgel herantritt, sich erst die Mannheimer Orgel ansehe, und sie sich innen und außen zeigen lasse.

Es.

### Vom Kriegsschauplatz.

Zur Lage auf dem Kriegsschauplatz meldet ein alleruntertänigster Drahtbericht des Kommandierenden der ersten mandchurischen Armee, Generaladjutanten Kuropatkin, vom 30. September: Laut Meldungen, welche vor ein Uhr nachmittags eingetroffen sind, stellt sich heraus, daß am 29. September auf unserm rechten Flügel zwei Regimenter, nach bedeutenden Verlusten und nachdem der Kommandeur der Brigade verwundet und einer der Regimentskommandeure getötet worden, den Rückzug antraten, indem sie die Artillerie ihrer Abteilung auf dem Schlachtfelde zurückließen; nachher aber eroberten die Regimenter im Kampfe unter Anführung des Obersten Wannowski, welcher als ältester das Kommando der Brigade zeitweilig übernahm, die Artillerie, außer 16 Ge-

schützen, die in den Händen des Feindes geblieben, zurück. Der endgültige Ausgang der Schlacht am 29. September auf diesem Flügel war jedoch, infolge des nächtlichen Angriffes der Japaner, für uns nicht erfolgreich. Die Truppen waren nicht bloß genötigt, ihre Stellungen aufzugeben, sondern verloren zum zweitenmal ihre Geschütze, welche sie schon einmal aus den Händen der Japaner gerettet hatten. Die Truppen zogen sich auf die vorher vorbereitete Stellung am Flusse Schache zurück.

Ein Bericht des Generalleutnants Sacharow an den Generalstab vom 1. Oktober vermeldet: Am 30. September setzten die Truppen der 1. mandchurischen Armee die Schlacht fort. Der Gegner drang hartnäckig vor und griff unseren rechten Flügel an, besonders in der Richtung nach dem Dorfe Sjalinhedshy, die hier befindlichen Truppen aber behaupteten alle von ihnen eingenommene Stellungen, nachdem sie die zahlreichen Angriffe der Japaner zurückgeschlagen hatten. Auf unserm äußersten rechten Flügel hielten sich die Truppen ebenfalls auf ihren Stellungen. Da die Lage der Truppen, welche die Richtung nach dem Dorfe Sjalinhedshy bestürmten, in bezug auf den äußersten rechten Flügel sich als zu weit vorgeschoben erwies, so wurde diesen Truppen schon am Morgen der Befehl erteilt, sich bis zum Anbruch der Dunkelheit zu halten und dann zurückzugehen, um eine allzu abgesonderte Aufstellung zu verhüten. Der Rückzug begann um 6 Uhr abends in voller Ordnung. Der linke Flügel der Armee setzte am 29. September den Angriff auf die Höhen fort. Nach äußerst hartnäckigem Widerstand von seiten des Feindes nahmen wir die nahe zu den Höhen gelegenen felsigen Berge ein; aber die Japaner erhielten bedeutende Verstärkungen. Angesichts der Gefährlichkeit der allzuweit vorgeschobenen Lage dieser unserer Truppen, wurde denselben befohlen, etwas zurückzugehen. — In der Schlacht am 30. September haben sich besonders ausgezeichnet das 4. ostsibirische, 5. sibirische und das Irkutsker Regiment, desgleichen Teile des 85. Wjborger Infanterieregiments. Unsere Verluste für drei Tage sind bedeutend.

Eine Reutermeldung vom 1. Oktober gibt die Mitteilung eines Korrespondenten des „Standart“ bei der Armee Kurofisk wieder. Am 30. September, nach hartnäckigem, zweitägigem Kampfe, bewältigten die Japaner gegen Abend den Widerstand der Russen. Die Japaner rückten auf einer Ebene vor, um einen Hügel in Angriff zu nehmen, und als sie in langen Linien herannahen, eröffneten die Russen das Feuer. Die Schrapnells fielen hagel dicht inmitten der Japaner, welche fortwährend vorrückten. Die Russen leisteten hartnäckigen Widerstand; mitunter kam es zum Handgemenge. Schließlich waren die Russen genötigt abzutreten. Der rechte Flügel Kurofisk nahm, nachdem er die verlassenen Stellungen Bensichu zurückerobert hatte, die Russen in Angriff; Der linke Flügel begann gleichzeitig den Kampf mit den Kräften des Gegners in der Umgegend der Santsaigruben. Die Russen kämpften mit erbitterter Hartnäckigkeit. Die Entfernung war viel zu groß für die japanischen Geschütze, aber der Nebel half ihnen, mit kleinen Verlusten sich den von den Russen besetzten Höhen zu nähern, wobei diese abziehen mußten. Der Rückzug ging langsam von statten.

Der Reuterkorrespondent bei der Armee Dlus berichtet vom 29. September, abends: Gestern nacht rückte die linke japanische Armee vor und nahm eine Stellung in der Nähe der russischen ein. Die Japaner griffen die Russen auf der ganzen Linie an. Die Russen zogen nach Norden ab; die Japaner verfolgten sie und eröffneten ein Artilleriefeuer. Die Verluste der Russen sind, wahrscheinlich, groß. Die Russen kämpften tapfer; einigemal versuchten sie, einen Gegenangriff zu machen. Heute drohte der linke Flügel der Armee, bei fortgesetztem Angriff, die rechte Flanke der Russen zu umgehen, und zwang sie zum Rückzug. Die japanische Artillerie fügte dem Feinde großen Verlust zu.

Dyama berichtet, einer Meldung der Reuteragentur zufolge, vom 30. September, daß die linke Armee am 29. September abends ihr vorgestecktes Ziel, das in Umgehung des russischen rechten Flügels und der Nachhut bestand, noch nicht erreicht hatte. Die Schlacht in Bensichu dauere fort, und die sich daselbst abwickelnden Ereignisse würden mit regem Interesse verfolgt. Die Stärke der russischen Abteilung, welche die Japaner zu umzingeln bestrebt seien, werde auf 5000 Mann geschätzt. — Vom 1. Oktober

meldet Oyama, daß die Schlacht fast auf der ganzen Fronte für die Japaner erfolgreich verlief.

Aus dem Hauptquartier der japanischen Armee in der Mandschurei wird mitgeteilt, daß die japanischen Armeen alle einen merklichen Vorrang gewannen. Die Zahl der kämpfenden Truppen sei größer als bei Ljaojang. Stellenweise sei der Kampf ein bedeutend erbitterter. Die Japaner erreichten die Linie Maosch-wschan-Manjchuafun. Die russische Abteilung war genötigt abzuziehen. Die rechte Armee entsandte einige Abteilungen nach Schichjatotsy, um den Russen den Rückweg von Bensichu zu verlegen. Nach den Worten der Gefangenen befand sich Kuropatkin mit drei Divisionen hinter den russischen Kräften, welche der rechten Armee gegenüber aufgestellt waren. Das Zentrum der linken Armee bemächtigte sich der Stellungen bei Languschau, wo ihm acht Geschütze zufielen. Die Japaner drangen in der Richtung nach Linchanjiansy vor. Der rechten Kolonne gelang es, die Russen aus der Stellung gegen Norden von Sandolin zu heben und sie in der Richtung nach Luwanjmiao zu verfolgen. Die Kolonne, welche nach Schichjatotsy gesandt wurde, um den Russen den Rückzug von Bensichu abzuschneiden, setzte die Durchführung des Manövers fort. Die Armee des Zentrums hoffe, bei anhaltendem Vordringen, noch an demselben Tage die Linie zwischen Turjshanjgu und Chuschajatsy zu besetzen. Die Nachricht, daß eine bedeutende russische Kolonne nach Südwest vorgehe, bestätigte sich nicht. Die Kolonne des Zentrums eroberte 16 Geschütze. Zwei Gegenangriffe auf diese Kolonne, welche von den Russen mit großer Entschlossenheit unternommen wurden, sind zurückgeschlagen, wobei die Russen große Verluste davontrugen.

Die „Rußj“ veröffentlicht eine Mitteilung eines Korrespondenten des „Journal“, wonach eine Abteilung des Generals Mischtschenko im Norden von Bensichu Kuropatkins Armee in den Rücken stieß und einen energischen Überfall vollführte. Die Japaner mußten nach einem Kampfe, der sich bis zum Handgemenge erhöhte, vier Stellungen räumen. Die Russen verloren gegen 250 Mann, die japanischen Verluste waren bedeutend höher. Einige japanische Abteilungen wurden von den Russen ergriffen.

Man berichtet, die Verluste an Offizieren am 27., 28. und 29. September betragen: 4 getötet, 31 verwundet und 2 spurlos verschwunden. Oyama berechnet die russischen Verluste an Getöteten und Verwundeten auf 30.000 Mann.

Ein alleruntertänigster Bericht des Generaladjutanten Kuropatkin vom 2. Oktober besagt, daß die Japaner in der Nacht auf den 1. Oktober in erheblicher Stärke ein Überfall auf das Korps, das auf der Linie des Flusses Schache auf der großen Mandarinenstraße Stellung genommen, vollführte. Einige Angriffe wurden zurückgeschlagen, allein der letzte Angriff der Japaner wurde mit Erfolg gekrönt und das Zentrum dieses Korps durchbrochen. Zu derselben Zeit entbrannte der Kampf auf dem rechten Flügel. Ein möglicher Durchbruch des Zentrums unserer ganzen Aufstellung bedrohte die angrenzenden Teile und konnte sie zum Rückzug nötigen. Zur Unterstützung der Teile auf der großen Mandarinenstraße wurden rasch einige Bataillone angewiesen, unter deren Mithilfe die Truppen zum Angriff übergingen, und es gelang ihnen, das Dorf Schachepu wieder zurück zu erobern und ihre früheren Stellungen einzunehmen. Die Japaner, durch Reserven unterstützt, verdrängten die unsrigen von neuem aus dem Dorfe Schachepu. Alsdann zog Kuropatkin seine Reserve hierher. Die ihre Stellung verteidigenden Truppen gingen neuerdings zum Angriff über, und nach hartnäckigem Kampfe gelang es den unsren, Schachepu wieder einzunehmen und die Japaner zwei Werst hinter dieses Dorf zurückzudrängen. Auf unserm rechten Flügel war die Lage eine Zeitlang äußerst beunruhigend. Die Truppen wurden von der Frontseite und in Umgehung der rechten Flanke angegriffen. Der Chef der Abteilung rückte die Teile vor, welche rückwärts stufenweise aufgestellt waren und ihrerseits den Japanern in die Flanke fielen. Die unsren nahmen einige Dörfer ein, und der rechte Flügel hielt auf seinen Stellungen auf der Linie des Flusses Schache stand. Die Stellungen der Truppen unseres Zentrums waren im Verhältnisse zu den übrigen Teilen der allgemeinen Position bedeutend vorgeschoben. In Anbetracht dessen waren schon vorher Stellungen auf der Linie der rechten Flanke ausgewählt und teilweise besetzt worden. Die Truppen zogen sich nach

hartnäckigem Kampfe auf diese Stellungen zurück. Die Truppen schlugen sich schon den vierten Tag und viele Regimenter haben drei Nächte nicht geschlafen, meldet Kuropatkin, dessenungeachtet vertraue ich vollkommen auf ihre Fähigkeit zu weiterem Kampfe. Die Verluste der Japaner sollen sehr groß sein.

Einem weiteren Bericht Kuropatkins von demselben Datum zufolge verlief die Nacht auf den 2. Oktober bis 9 Uhr morgens ruhig. Es wurde eine ziemlich offene Bewegung feindlicher Kolonnen in der Richtung nach den Stellungen auf der großen Mandarinenstraße bemerkt. Unsere Batterien gaben Feuer auf sie. Vom Chef des linken Flügels ist ein Bericht eingetroffen, daß sich der Gegner dort bedeutend verstärkt, wie dies auch bei Ljaojang der Fall war. Am Tage zuvor entlud sich, infolge massenhaften Schießens, ein starkes Gewitter mit Platzregen, die Wege sind verdorben. In den Flüssen und Fließchen ist das Wasser gestiegen. Der allgemeine Befehl für alle Truppen bleibt wie vorher: hartnäckigsten Widerstand zu leisten. Bedeutende Kräfte der Japaner überschritten, wie berichtet wird, die Eisenbahn von West nach Ost.

Vom 4. Oktober berichtet Generalleutnant Sacharow an den Generalstab, daß die Nacht ruhig verlief. Bei dem gestrigen Sturmangriff auf den „Hügel mit dem Baume“ (nordöstlich vom Dorfe Nantschintla) hielt sich der Gegner auf einer starken Position, welche er in der Eile, aber geschickt besetzt hatte. Die Stärke des Gegners ist nicht genau ermittelt, nach dem hartnäckigen Kampfe zu urteilen, war sie eine bedeutende. Nach einer sehr erfolgreichen Vorarbeit der Artillerie gingen unsere Truppen zum Sturmangriff über, bemächtigten sich der ganzen Position des Gegners, und, ihn verfolgend, rückten sie um zwei Werst vor. Der Kampf ließ erst gegen Morgen nach. Die Japaner verteidigten sich mit ungeheurer Hartnäckigkeit, gingen auf den Bajonettkampf ein und wurden in großer Anzahl durchbohrt. Die unsren eroberten im Kampfe 11 Geschütze und eine Kugelspritze. Die Verluste sind noch nicht in Ermittelung gebracht.

#### Über General Orlow und seine Division.

In Moskau ist der älteste Arzt der 10. Petersburger fliegenden Abteilung P. N. Zemljanow aus dem fernen Osten eingetroffen, welcher krankheits halber nach Rußland zurückkehrte. Er erzählt viel Interessantes von der Division des unglückseligen Generals Orlow, dessen überflüssige Eifersucht der Verwirklichung des glänzend entworfenen und ins Werk gesetzten Planes gegen Kuropatkins Armee Hindernisse in den Weg legte. Nach den Worten des Doktors war General Kuropatkin über Kuropatkin siegesgewiß. Der General ist ein großer Psycholog und kannte die Bedeutung eines Telegrammes zur Hebung der Stimmung der Truppen. General Samsonow — so versichert der Doktor — erteilte General Orlow den Rat, seine Stellungen nicht zu verlassen und bis zur Ankunft des Korps des Barons Stackelberg, das im Eilmarsch seinen Mannen zu Hilfe eilte, einen verteidigenden Charakter beizubehalten. Aber General Orlow schien die Untätigkeit unerträglich; er fand, daß seine Division irgendein Hügel im Vordergrund besetzen müsse, der einen großen Rayon beherrschte, und daß es infolge dessen gut sei, auf demselben die Batterien aufzustellen. General Samsonow, in dessen Abteilung sich der Arzt befand, redete Orlow zu, daß ohne Einziehung von Erkundigungen über die Gegend keine aktiven Bewegungen unternommen werden dürften. Aber General Orlow ging, ohne zu beachten, daß im Gaoljan von zwei Seiten japanische Truppen aufgestellt waren. Die Japaner ließen die Russen vorüberziehen, dann aber drängten sie sich von allen Seiten bei, und es entwickelte sich ein mörderisches Feuer. Die Russen hatten den Feind nicht erwartet, die Division war das erstemal in der Schlacht, erbebt und begann schleunigst zurückzugehen.

Über den weiteren Sachverlauf erzählt der Doktor folgendes: Die Sanitätsabteilung folgte hinter den Kosaken des Generals Samsonow, welche sich von der rechten Flanke nach der linken begaben. Die Abteilung blieb zurück. In der Nähe der Station Jantai, dort wo sich gewöhnlich der Wachtposten befindet, traf ich ziemlich viele erregte Soldaten aus der Division des Generals Orlow. Alle waren sehr nervös, unruhig, dem gewöhnlichen ruhigen Zustandes des russischen Soldaten ganz zuwider. Ihre Zahl wurde immer größer. Es kamen viele Verwundete an, Verband-



Generaladjutant O. K. Grippenbera,  
Kommandierender der 2. mandschurischen Armee.

stellen waren jedoch keine vorhanden, sie waren vernichtet. Hilfe war notwendig, und so befahl ich der Abteilung, die Zelte aufzuschlagen und den Verband zu beginnen. Bald darauf kam erregt und bleich der General angesperrt, welcher Maßregeln ergriff, um das Heer zu beruhigen. . . Er war heifer vom Schreien. . . Ich bat ihn, um Absendung eines Zuges für die Verwundeten zu telegraphieren. Der General meldete, er sei selbst verwundet und fühle sich unpäßlich. Die Verwundung war keine ernste, aber der General war verstimmt, offenbar durchlebte er schwere Minuten und war gleichsam erschlaft; ich beförderte ihn im Zuge mit den Verwundeten ab. In demselben Zuge befand sich auch der General der Brigade Fomin, bei welchem sich der Hirnschädel als beschädigt erwies. . . Während man die Verwundeten verband — ertönte eine Salve; irgend jemand schrie: „Die Japaner haben uns wieder umringt!“ Die Verwundeten sprangen auf, bei vielen löste sich der Verband. . . Die Sanitäre der Abteilung, welche schon viele Schlachten mit angesehen hatten, auch sie unterlagen der allgemeinen Stimmung. . . Die Soldaten griffen nach den Gewehren; die im Gaoljan geborgene russische Batterie erdröhnte. Das verstärkte noch mehr die Stimmung. In einer halben Stunde hatte sich alles wieder beruhigt; es stellte sich heraus, daß der Schuß von irgend jemand zum Scherz abgefeuert worden war; Japaner waren keine da, und die Verwundeten kehrten zurück. . . Verwundete wurden nachher im Gaoljan aufgefunden. . . Sie blieben offenbar vor Müdigkeit liegen. Überhaupt ist dieser Tag nach den durchlebten Eindrücken und Aufregungen für mich einer der denkwürdigsten in meinem ganzen Leben geblieben. . .

Auf die Frage: wieviel russische und japanische Truppen sich bei Ljaojang befanden? — antwortete Semeljanow: russische 170 tausend und japanische — 250.

„N. D.“

### Prestitimen.

Der „Swet“ veröffentlichte eine Mitteilung des „Echo de Paris“ darüber, wie Admiral Fürst Nchtomski, der nach Port-Arthur zurückkehrte, anstatt sich auf Geheiß des weiland Admirals Witthöft nach Wladiwostok zu begeben, des Kommandos über die Flotte durch das Offiziersgericht entledigt worden sei.

„Anerkennend, daß die Handlungsweise des Fürsten Nchtomski, welcher nach dem Tode des Admirals Witthöft das Kommando über das Geschwader übernahm, Rußlands unwürdig sei und die Geschichte der Verteidigung Port-Arthurs beslecke, beschloßen General Stöbel und mit ihm ein großer Teil der älteren Offiziere der Flotte und Port-Arthurer Besatzung, sich zum Kriegsrat zu versammeln. Dieser Rat wurde unter vollkommen ausnahmsweisen Verhältnissen, aus eigenem Antriebe der Offiziere, einberufen, da jede Möglichkeit, mit Petersburg in Beziehung zu treten, ausgeschlossen war. Der Rat, unter dem Vorsitze des Generals Stöbel, erklärte einstimmig, daß Admiral Fürst Nchtomski unfähig sei, das Kommando über das Geschwader zu führen; daher wurde ihm der Befehl erteilt, seine Admiralsflagge einzuziehen.“

Derselbe Rat beschloß einstimmig, Kapitän Wiren zum Konteradmiral zu befördern und ihm das Kommando über die Flotte zu übergeben.

Diese Verordnung ist Admiral Alexejew vorgestellt und von ihm nach Petersburg berichtet worden, wo die Ernennung Wirens Billigung erhielt.“

Der Generalstab der Marine widerlegt nummehr, wie der „Prav. Westn.“ ausführt, diese Mitteilung des „Swet“ und erklärt, daß kein Wort an der ganzen Nachricht auf Wahrheit beruhe.

Die „Nowosti“ kommen darauf zu sprechen, daß im letzten Moment, nachdem unser Baltisches Geschwader schon Reval verlassen hat, in der ausländischen Presse schon wiederum Gerüchte auftauchen, wonach die Abfahrt der Flotte nach dem fernen Osten auf neue Hindernisse stoßen soll. Die „Frankfurter Zeitung“ behauptet, daß das hauptsächlichste dieser Hindernisse in der Ablehnung des Kommandos von seiten des Admirals Koshestwenski zu erblicken sei, und daß nicht zu erwarten stehe, daß ein anderer an seine Stelle ernannt würde. Das „Berliner Tageblatt“ bringe sogar ein Gerücht wieder, wonach die Abfahrt des Geschwaders nach dem Osten überhaupt nicht zustande komme, halte jedoch dieses Gerücht für unwahrscheinlich. Ein Korrespondent des „Matin“ versteige sich noch zu der Mitteilung, daß sich das Geschwader von Libau aus auf ein zehntätiges Manöver begeben und darauf nach Konstadt zurückkehren werde, woselbst nach endgültiger Besichtigung der Schiffe die Entscheidung getroffen werden soll, ob die Reise nach dem fernen Osten zu unternehmen sei.

Aus London läßt sich die „Nowoje Wremja“ telegraphieren: „Es sind beunruhigende Nachrichten aus Peking eingetroffen, die offenbar an der Änderung der japanischen Politik in China keinen Zweifel lassen. Bis jetzt hielt Japan eine Einmischung Chinas für unvorteilhaft für sich; jetzt organisiert es eine neue Bewegung gegen alle Europäer. Die englischen Politiker leugnen die Gefahr dieser Haltung Japans nicht, und die britische Regierung führt, wie es scheint, hierüber Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten und mit Frankreich.“

„Im Laufe der acht Kriegsmomente“, heben die „Wirschewija Wedomosti“ an, „hat es keinen einzigen Fall gegeben, wo der „Westen“ offiziell gegen die Verletzung des internationalen Rechtes durch den asiatischen Inselstaat protestiert hätte, obwohl diese Verletzung mehr als einmal den Unwillen der öffentlichen Meinung hervorgerufen hat. Als vor einigen Monaten die Rede von diplomatischen Vorstellungen an Japan wegen der Einverleibung des unabhängigen Koreas ging, stellte sich sofort heraus, daß niemand da war, um die Initiative auch nur in dieser gefahrlosen, rein formellen Angelegenheit zu ergreifen. Niemand gehöre diese Rolle! Das heißt, von welcher Seite auch immer eine Initiative erfolgt wäre, es hätten immer gewisse Kabinette diese als eine Einmischung zu Gunsten Rußlands befunden. Ebenso steht die Sache auch jetzt mit der Ernennung eines Bizkönigs der Mandshurei, mit der Verwaltung der koreanischen Armee in japanisches Kanonensutter, mit der Tätigkeit der chinesischen Amtspersonen, die überall im ganzen Reich der Mitte Waffen und Kriegsvorräte vorbereiten. Es ist niemand da, die Initiative auf sich zu nehmen, — niemand, obwohl alle sehen, daß sie nötig ist, daß ohne sie das volle Scheitern des Prestiges des Westens im fernen Osten unvermeidlich ist und daß die Stunde der Zahlung naht. Die letzten Nachrichten aus China, sie sind ein momento mori, eine drohende, vielleicht eine zu späte Erinnerung.“

## K o r r e s p o n d e n z.

**Katharinenstadt, Gouv. Samara.** Am 11. September d. J. feierte hier der Herr Lehrer J. Emich sein 25-jähriges Lehrerjubiläum. Geboren im Jahre 1862 zu Katharinenstadt, gründete Herr Emich, nachdem er den vollen Kursus der hiesigen Zentralschule beendet hatte, eine Privatschule hier — am 11. September 1879. Also 25 Jahre bereits widmet sich Emich der Erziehung und Bildung unserer Jugend. Wie mußte sich da Herr Emich nicht gefreut haben, auf eine Reihe von 25 Jahren schwerster, opferwilligster Tätigkeit zurückblicken zu können! Zweifelssohne war der 11. September für Emich ein festlicher Tag, und dürfte ihm derselbe für sein ganzes Leben in freundlicher Erinnerung bleiben. Um 10<sup>1/2</sup> morgens gen. Tages fanden sich in der Wohnung des Subilars der hochw. P. N. Maier aus Obermonjour, der hiesige Pastor J. Keller, der frühere Landvogt von hier, Herr Bonkowsky, sowie sämtliche Lehrer an der Zentralschule und den übrigen Lehranstalten, ferner eine Anzahl Verwandter, Freunde ein, um ihm ihre Grüße und Wünsche anlässlich seines Jubiläums entgegenzubringen. Pastor Keller hielt eine schwungvolle Rede, worin er über die Aufgabe der Schule, die Pflichten und Opfer des Lehrstandes, der als Bildner des Volkes Sitte und Tugend unter dasselbe verbreiten soll, sprach. Alsdann wurden 3 Adressen verlesen. Die erste von 21 Amtsbrüdern durch Direktor Fedulow, die zweite durch P. Maier, die ich mir erlaube, anbei folgen zu lassen:

„Wertester Ivan Dawidowitsch!

Der heutige Tag, an welchem sich fünfundzwanzig Jahre erfüllen, seitdem Sie in den löblichen Lehrerstand traten, veranlaßt uns, Ihre gewesenen Schüler, denen Sie, hochgeehrter Herr, das Fundament in den Wissenschaften gegründet, ihre besten Glückwünsche darzubringen. Möge Gott Ihnen auch ferner körperliche und geistige Frische schenken, damit Sie sich noch recht lange der Anerkennung erfreuen können, welche Ihnen verdienstermaßen von allen Seiten gezollt wird, und dereinst heiter und froh das goldene Amtsjubiläum zu feiern vermögen.

Pfarrer N. Maier u. Lehrer M. Maier.“

Die Adresse von der Gemeinde Katharinenstadt verlas Herr J. Weinbender, Kreis-Schreiber daselbst. Vom Schuldirektor des Gouvernements Samara empfing unser Jubilar ein warmes Schreiben „in Anerkennung seiner Verdienste um das hiesige Schulwesen,“ sowie ein Telegramm von seinem Schulinspektor in Nikolajewsk. Von seinen Freunden, Gönnern wurden Herrn Emich folgende Geschenke verehrt: eine goldene Taschenuhr, eine silberne Cigarettenschachtel, ein silberner Pokal, silberner Federhalter. Als er sich anschickte, für die wohlgemeinten Glückwünsche, sowie für die Geschenke zu danken, war er so gerührt, daß er kaum ein Wort hervorbrachte.

Um 6 abends fand das Mittagmahl statt. Zu demselben fand sich der engere Bekanntenkreis des Jubilars ein. Dr. Bolz, Direktor Fedulow, Landvogt Bonkowsky hielten Toaste. Der Musiklehrer Drobny führte mit seinem Chöre schöne mehrstimmige Gefänge auf. Bis spät in die Nacht währte die Feier. Es war ein lustiger, amüsanter Abend. Gebe Gott, daß Herr Emich noch recht viele Jahre die segensreichste Tätigkeit entfalten könnte!

Omega.

## A u s W e l t u n d K i r c h e.

**Saratow.** Wie bereits gemeldet wurde, sollte die Bischofsweihe am 17. Oktober statt haben. Bis jetzt ist jedoch der Allerhöchste Ernennungsurkas nicht erfolgt. Wenn derselbe in den nächsten Tagen nicht eintrifft, dann wird die Weihe wohl verlegt werden.

— Von der Allerhöchst niedergesetzten Kommission zur Verhütung der Pest wird veröffentlicht: Vom 21.—27. September gab es im Transkaspigebiet keinen Cholerafall. In Baku erkrankten vom 21.—28. September 80 und starben 53 gegen 111 bzw. 61 vom 14.—21. September.

In dem aus Baku am 22. September in Selisawetpol eingetroffenen Zuge waren zwei Personen an der Cholera erkrankt.

Choleraverdächtige Fälle wurden in Machinka, Kreis Zarewo, Gouv. Astrachan und in Samara wahrgenommen.

Von den in Machinka erkrankten 12 Personen sind 5 gestorben. Die Untersuchung konnte Cholera nicht nachweisen.

In Samara wurden zwei Cholerafälle, die beide tödlich verliefen, festgestellt.

In Tabris (Persien) wird die Cholera stärker, täglich sterben 300—400 Personen. Die armenische Bevölkerung verläßt die Stadt.

In Saratow erkrankten vom 28. September bis 3. Oktober 9 Personen und starben 5. Von den früher Erkrankten sind 6 während dieser Zeit genesen.

## P r o j e k t ü b e r e i n e n e u e E i s e n b a h n l i n i e i m G o u v. S a r a t o w.

Se. Kaiserliche Majestät hat auf alleruntertänigste Vorstellung des Verkehrsministers am 3. September d. J. Allerhöchst zu genehmigen geruht, dem Erbadeligen Wikentij Petrowitsch Pilsudski die Ermittlung einer Eisenbahnlinie in östlicher Richtung vom Flusse Don, mit Kreuzung der Südostrbahnlinie bei der Station Zelanj, nach der Station Balanda der Kasan-Ural-Bahn sowie der Stadt Saratow zu gestatten.

## U n v e r n ü n f t i g e r S c h e r z.

Unweit des Bahnhofes bei Balanda hatten einige russische Fruchtfahrer, Bauern aus dem Dorfe Neweschkina (Невъжжина) am 20. September Halt gemacht, um sich Abendessen zu kochen. Zu ihnen gesellte sich Ephrem Melcher, ebenfalls ein Fruchtfahrer und deutscher Bauer aus dem Dorfe Walter (Гречинная Лука). Die Russen fingen gleich an, ihn zu necken, zu spotten und sich über ihn lustig zu machen. Einer ging sogar so weit, daß er die Mütze Melchers ins Feuer warf. Schnell zog Melcher seine Mütze aus der Glut und ging zu seinem Gefährt, das ungefähr 20 Faden abwärts stand. Doch die Russen kamen auch dorthin und ließen den Deutschen nicht in Ruhe. Schließlich wurde Melcher ungeduldig und wies sie scharf ab. Aber auch das half nichts. Die Russen wurden nur noch frecher und versetzten ihm ein paar ins Gesicht. Melcher zog sein Messer aus der Tasche und drohte damit. Die Russen hatten darauf keine acht. Nun hieb Melcher mit dem Messer drein und drauf, und einer von den Russen, David Jimuschkin, 37 Jahre alt, stürzte schreiend zu Boden. Der Verwundete zog nun die Aufmerksamkeit aller auf sich. Diesen Augenblick benutzte Melcher und machte sich aus dem Staube, um auf dem Bahnhof Rettung zu suchen. Jimuschkin wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er nach zwei Tagen starb.

Der in dieser Nummer beschriebene 18-jährige Wiesenstreit zwischen den Russen aus Neweschkina und den Deutschen aus Walter hat nicht solche schlimmen Folgen gehabt, wie dieser unvernünftige Scherz einiger ausgelassenen Kerle.

## E i n t e u e r e r F i n g e r.

Am 15. Dezember 1902, so erzählt der „Pet. Her.“, verurteilte die Oberstentochter Wera Perzowa auf dem Baltischen Bahnhof, als sie dem Protohierei Joann Sergiew das Geleit gab, Unordnung; indem sie die Waggontür zuschlug, klemmte sie einen Finger des Kondukteurs Danilow derart ein, daß der arme Mann dieses Glied einbüßte. Die Perzowa wurde damals wegen Unfuges zu acht Tagen Arrest verurteilt. Danilow klagte auf Schadenersatz und jetzt hat ihm das Bezirksgericht von der Perzowa eine lebenslängliche Pension von 20 Rbl. monatlich zugesprochen. Die Perzowa hat auch die Gerichtskosten in der Höhe von 154 Rbl. zu tragen.

## S p a r k a s s e n.

Die Sparkassen bei den Post- und Telegraphencomptoirs dürfen den bestehenden Regeln nach nur Teile des Sparbetrages auszahlen. Will nun der betreffende Sparer seinen ganzen Betrag erheben, so ist dazu erst die Bewilligung der zentralen Sparkasse einzuholen, was die Sparernden sehr oft umgehen. Um nun doch ihren ganzen Betrag herauszubekommen, erheben sie Teile ihres Sparbetrages einige Male nacheinander, bis sie im ganzen nur noch 1. bis 5 Kopeken in der Kasse haben. Der zentralen Sparkassenverwaltung liegt es nun ob, über derartige kleine Beträge Rechnung zu führen, wodurch die Arbeit der Verwaltung nur unnötig belastet wird. Damit dieser Übelstand beseitigt werde, hat die Haupt-Postverwaltung, im Einverständnis mit dem Finanzministerium und dem Ministerium

für die inneren Angelegenheiten, eine Verfügung erlassen, laut welcher den Sparkassen bei den Post- und Telegraphencomptoirs erlaubt wird, von nun an Beträge bis zu 25 Rubeln auf ein Sparbuch anzuzahlen, wenn darauf noch ein Teil des Sparbetrages von nicht unter einem Rubel zurückbleibt.

### Große Überschwemmungen.

Personen, die am 24. August die Station Bifin der Ussuribahn verließen, berichten der Zeitung „Wlad.“ zufolge, daß weite Strecken um diese Bahn herum und die Bahn selbst, seit dem 2. August in ganz außerordentliche Wassernot gerieten. Ganz entsetzliche Dinge werden erzählt über Zerstörung der Ernte, unzähliger Brücken, über den Untergang großer Viehherden, über total hilflose Lage von Passagierzügen, die, mitten in tiefem Wasser, nicht vorwärts, nicht rückwärts konnten. Aufrichtige Dankbarkeit verlautet allenthalben an die Adresse des Chefs der Bahnstation Bifin, welcher den verhungerten Bahnpassagieren mit vieler Mühe Lebensmittel schaffte. Der „Wlad.“ vom 29. August war noch nicht darüber unterrichtet, wie sehr die Bevölkerung dieses heimgesuchten Teiles des Ussurigebietes gelitten hat, das Blatt nimmt jedoch an, daß die Verluste kolossal sein müssen.

### M e t e o r e.

In letzter Zeit sind in vielen Teilen des Reiches Erscheinungen von helleuchtenden großen Himmelskörpern beobachtet worden, wobei letztere mit lautem Knall verschwanden. Im Gouvernement Wilna beobachtete man einen Aerolith, „so groß wie der Mond“, Funken sprühend und ein Licht verbreitend „wie die aufgehende Sonne“. Dieser Aerolith pläzte nicht vor den Augen des Beschauers, sondern verschwand allmählich hinter dem Horizont. Erst lange nach seinem Verschwinden war eine Detonation vernehmbar. Das Volk, welches die Erscheinung längere Zeit hindurch beobachten konnte, macht sich natürlich die abenteuerlichsten Gedanken und mutmaßt einen Hinweis auf den blutigen Krieg im Osten.

### Der Papst und die orientalischen Kirchen.

Se. Heiligkeit der Papst hat an den Basilianerabt von Grottaferrata Arienius Pellegrini anlässlich des neunhundertjährigen Jubiläums der Geburt des heiligen Nilus, des Patriarchen der griechischen Mönche des Abendlandes, und jenes von ihm gegründeten Klosters von Grotta- (Krypta-) Ferrata ein sehr ehrenvolles Schreiben gerichtet, worin er auf die großherzigen Bestrebungen des hochseligen Vorgängers im Pontifikate bezüglich der Wiederversöhnung der Schismatiker mit der Mutterkirche hinweist und in der Geschichte jenes Basilianerklosters ein besonderes Moment zur Bewirkung derselben erblickt. Denn die Ansiedelung jener griechischen Mönche, so zu sagen, im Schoße der Kirche Roms und die Gunstbezeugungen, welche sie so oft von Rom erfuhren, trotz ihres verschiedenen Ritus u. s. w. zeigen, wie gut es Rom mit den Orientalen meint, und es steht zu hoffen, daß die Vorurteile der letzteren endlich schwinden werden.

### Kleiner Lebensretter.

Eine wahre Heldentat hat dieser Tage in London ein kleiner Knabe von fünf Jahren, namens James Reidl, vollbracht. Der Knirps befand sich mit seinem noch nicht ganz zwei Jahre alten Brüderchen allein im Hause. Plötzlich brach Feuer aus, die Stube füllte sich mit Rauch, und der kleine James eilte die Treppe aus dem ersten Stock hinunter, um ins Freie zu gelangen. Unterwegs entsann er sich, daß sein Bruder oben ruhig im Bette schlafte. Schnell entschlossen machte er kehrt und holte, obwohl der Treppenschlur schon mit so dichtem Qualm angefüllt war, daß der kühne, kleine Mann kaum atmen konnte, den Schlafenden aus dem Zimmer und rettete ihn glücklich ins Freie. Als bald darauf die Feuerwehr eintraf, hatte das Feuer bereits solchen Umfang angenommen, daß das Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte.

### Schweres Eisenbahnunglück.

Zu Südingland ist der Waliser Expresszug von Llanelli nach London zwischen den Stationen Llanelli und Longhor entgleist, wobei zahlreiche Personen getötet und verletzt wurden. Folgende Einzelheiten werden über das Unglück berichtet: Der Zug hatte zwei

Lokomotiven und fuhr mit 80 Kilometer Geschwindigkeit, als aus unbekanntem Grund die erste Maschine entgleiste und sich überschlug. Die zweite entgleiste ebenfalls. Die drei ersten Personenwagen rollten den Damm herab und wurden zerschmettert, die übrigen entgleisten, blieben aber stehen. Die Szene war grauenerregend. Das furchtbare Geschrei der Verletzten und der unter den Trümmern Eingeschlossenen erfüllte die Luft. Die Unverletzten leisteten unter Führung eines mitreisenden Arztes heroische Rettungsdienste. An 50 waren verletzt, darunter viele schwer. Der Führer und Heizer der ersten Lokomotive und drei Passagiere wurden getötet. Die schwer Verletzten wurden mit Cytrazügen nach Llanelli und Swansea transportiert und dort in die Hospitäler übergeführt.

### Der neue Mahdi.

Ein Bericht über das Auftreten eines neuen Mahdi am blauen Nil besagt, mit welcher außerordentlichen Geschwindigkeit diese Propheten gefährlich werden, und wie wachsam andererseits die englischen Behörden sind, die derartigen fanatischen Bewegungen sofort ein Ende machen, sobald sich die ersten Spuren zeigen. Der sogenannte neue Mahdi war ein religiöser Fanatiker, der vor kurzem in Wadi Medani auftrat und den Namen Jesus annahm. Er sammelte sofort ein zahlreiches Gefolge um sich und erklärte, er sei der Mahdi. Ein einziger Nachmittag genügte, um die ganze Bewegung hervorzurufen. Die Behörden waren nicht weniger flink als der Mahdi, und sie entsandten sofort eine Polizeitruppe unter Kommando eines eingeborenen Offiziers. Dieser ließ sich zunächst auf eine Besprechung mit dem Mahdi ein, die damit endete, daß das Gefolge des Mahdi den Offizier überfiel und mit Speeren totschlug. Für die Polizei war dies das Signal zu einem Angriff auf die Fanatiker, deren Mehrzahl mit dem Propheten fiel, während einige andere gefangen wurden. Hätte die Polizei weniger energisch gehandelt, so hätte dieses Auftreten eines Propheten die bedauerlichsten Folgen haben können. Die Bevölkerung ist außerordentlich abergläubisch, und die Gefahr, daß sich ein religiös Wahnsinniger als Prophet aufwirft, liegt immer vor. Dies ist in keiner Weise ein Beweis dafür, daß innerhalb des Volkes Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen herrscht. Da die Behörden dieser den stets drohenden religiösen Erregungen zuzuschreibenden Gefahr sich bewußt sind, und da sie infolgedessen die Augen offen halten, ist nicht zu befürchten, daß derartige Vorkommnisse, wie der am blauen Nil, ernstere Folgen haben werden.

### Menschenhaut gesucht.

In Chicagoer Blättern hat eine reiche junge Amerikanerin, namens Emma Gallapher aus Evanston, einem Vororte Chicagos, eine Anzeige erlassen, daß sie ein Quadratfuß Menschenhaut zu kaufen suche. Die junge Dame hatte vor einigen Jahren das Unglück, bei einer Gasolin-Explosion vom Nacken bis zu Hüft verbrannt zu werden. Um nun die entstellenden Narben, die von den Brandwunden geblieben waren, zu verbergen, haben die Ärzte der Dame Hautübertragung angewandt. Nicht weniger als 23 derartiger Operationen hat sich die Patientin zu unterziehen gehabt. Die Haut wurde von 23 lebenden Personen aus 15 verschiedenen Nationen entnommen. Die Dame sagt, daß der Marktpreis für Menschenhaut sich auf 200 Pf. St. (2,000 Rubel) per Quadratfuß stelle, daß die Haut in Streifen von 25 Zentimeter Länge und 4 Zentimeter Breite ausgeschnitten wurde und daß sie schon mehr als 1,000 Pf. St. (10,000 Rubel) für Menschenhaut ausgegeben habe und noch mehr davon benötige.

## Welt und Glaube.

Eine Erzählung v. J. v. S.

**G** kann dir geschehen, daß du bei einem Gange durch den Wald seiner stillen grünen Pracht dich freuest und dabei mit deinem Fuße an einen Ast stoßest, den ein wilder Wettersturm vor kurzem vom Stamme abgebrochen und dir auf den Weg geworfen hat. Und du bleibst sinnend davor stehen und siehst, wie das junge Blattwerk daran verdorrt und verkümmert, das der Frühling geweckt, des Sommers Sturm geknickt, und das nun sterben muß, ehe es der Herbst bunt gefärbt hat.



Und es mutet dich fast wehmütig an, und ist es auch nur welches Laub, so denkst du doch: es ist ein junges, vor der Zeit gestorbenes Leben, das noch lange hätte blühen können!

Wie aber, wenn das, was tot auf deinem Lebenswege liegt, nicht ein verdorrter Ast, sondern ein gebrochenes Menschenleben wäre?

Und wie oft stößt dein Fuß und dein Blick auf ein solches, und du stehst sinnend still und fragst dich: Wie ist das so gekommen und geworden?

Sa, wie?!

Da ist irgendwo ein kleines Städtchen, an dem die Zunge der Kultur noch wenig oder gar nichts glatt geleckt hat. Die Eisenbahn fährt nicht daran vorbei, nur Post und Stellwagen führen Fremde ab und zu, etwa einen Musterreiter oder einen alten Vetter, der dort Verwandte zu besuchen, oder einen Bauer, der an einen Bierbrauer Gerste zu verkaufen hat. Die Hauptgasse mit dem Stadtplatz ist der eigentliche Kern der Stadt, von welchem die engen, kleinen Gäßlein wie magere Strahlen auslaufen. Dort sind die geldschweren Bräuer und der noch schwerere Weinwirt, der Geldkönig des ganzen Städtchens, und wenn dieser lange, spindeldünne Mann mit seinem strähnigen, grauen Haare und seinem fältigen, unbeweglichen Gesichte oben zur Gaststube herausah, dann duckten sich die kleinen Bürger schier vor Respekt vor dem Manne und seinen, wie sie meinten, ungezählten vollen Geldsäcken.

Dieser Mann war eigentlich das Wichtigste am ganzen Städtchen. Er hatte ja Geld, und darum konnte er auch ein großes Wort sprechen, größer als der Pfarrer in seinem Pfarrhose und auf der Kanzel, und als der Herr Landrichter auf seiner Amtsstube.

Mitten am Marktplate steht der große Brunnen, „unser monumentales Bauwerk“, wie man jedem Fremden zu versichern pflegte. Das ist ein glattes Achteck aus Steinplatten, in der Mitte eine bereits etwas brüchige Säule. Aber, was an dem Brunnen steht, das ist frisch und lebendig, wie der Wasserstrahl, der aus den Bleiröhren niederplätschert, das sind die hurtigen Mägde und die Weiber, die an der Zunge nie alt werden.

Abend war es, und noch dazu ein trüber. Der Mond war noch unterwegs, die Sonne schläfrig vor der Zeit ins Wolkenbett gegangen, und der Laternenanzünder saß noch in seiner Ecke beim Torbräu und trank mit Behagen, meinend, je später er die Lampen anzünde, um so mehr er spare die Stadt an Öl; und wenn das Pflaster auch schlecht genug sei, um sich Hals und Bein zu brechen, die Bürger seien es schon gewöhnt, und für einen Fremden zünde man keine Laterne an, denn dieser zahle doch keine Abgabe an die Gemeinde.

Das war also um diese Zeit, da standen des Bürgermeisters Hausfrau und des Weinwirts alte Dorothe am Brunnen und pflogen eifriges Zwiegespräch.

„Wissen Sie, Frau Bürgermeisterin, mein Herr, der Weinwirt, ist ein guter Mann, ein rarer Mann, gibt keinen, wie er ist, nur einen Fehler hat er, und den sollte er halt nicht haben!“

„Freilich nicht!“ rief die gestrenge Stadtmutter, „freilich nicht! Das ist ja arg! Und was ist denn dies? Darf man es wissen? Mein Gott! Sündige Menschen sind wir alle — aber es sollte der Nachbar Weinwirt doch ernstlich an seine Besserung denken.“

„Gewiß! Hab's ihm auch schon angedeutet. Bin damit aber gar übel angekommen. Wissen Sie, was er zu mir — verstanden Sie, zu mir — gesagt hat? Ich sollte mich um meine Angelegenheiten kümmern und nicht um die seinigen!“

„Gut! Aber welchen Fehler hat er denn?“

„Bergafft hat er sich!“

„Schrecklich!“ rief die Bürgermeisterin. „Der alte Mann! Und in wen?“

„Sie kennen doch den Studenten, den Bettelstudenten, den ausgehungerten, den Maurerjupp?“

„Ja! Was ist's mit ihm?“

„Mein Herr will ihn annehmen, wie sein eigenes Kind!“

„Hm! 'S ist war, der Joseph ist ein braver Mensch, ein Waisenkind, ein kluger und fleißiger Mensch. Hat alle Jahre die besten Zeugnisse aus der Studi heimgebracht und soll heuer sein Examen gemacht haben —“

„Hat's gemacht!“ fiel die andere wie neidig dazwischen.

„Hat er's?“

„Und wie! Überall die erste Note! Mein Herr war ganz außer sich vor Freude, als er die Nachricht bekam.“

„'S ist doch ein braver Mensch!“ lobte die Bürgermeisterin mit Wärme. „Wenn man bedenkt, wie hart es dem Joseph oft genug ergangen ist und wie er dennoch so tapfer ausgehalten hat, so muß man vor ihm Respekt haben.“

„Darum,“ versetzte die alte Magd etwas verdrossen, „bräuchte ihn mein Herr noch nicht als Sohn anzunehmen. Denken Sie, das viele, viele Geld! Und die Rosa, des Weinwirts Tochter, soll einmal Josephs Frau werden! Das ist doch zu viel!“

Die Bürgermeisterin schüttelte den Kopf.

„Gute Nacht, Dorothe! Unser Herrgott wird dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

„Und die Bettelstudenten auch nicht!“ erwiderte seufzend die Dorothe.

Dann gingen sie auseinander.

Einige Tage später war der alte Weinwirt Peter Flug von einer Aufregung, die gegen sein sonst so einfaches, ruhiges und wortarmes Wesen lebhaft abtack. Schon am Morgen hatte er, obwohl es Werktag war, sein Festgewand angezogen, die beste Stube mußte in stand gesetzt werden, die Köchin erhielt gemessenen Befehl, für den Abend ein besonders feines Essen zu bereiten, hundertmal sah er nach der Uhr, nirgends hatte und fand er Ruhe, fragte man etwas, so war er kurz und gereizt, und als es fünf Uhr abend war, ging er nach dem Hirschwirtschaufe, quer über dem Stadtplate, wo um sieben Uhr der Postwagen eintreffen sollte.

Die Viertelstunden krochen unbarmherzig langsam vorüber, zuweilen hörte man das Rollen eines Wagens, der aber nicht der heißersehnten, gelbe, schwerfällige Postkasten, sondern das Gefährte irgend eines ehrsamten Bürgers war, der vom Felde heimkehrte.

Endlich!

Wie der Postwagen so langsam den Stadtberg hinauffriecht, und der alte rotnasige Postillon seinem Horne so schreckliche Töne entlockt! Aber dem Weinwirts sind sie doch willkommene Musik.

Jetzt hält der Wagen, die Pferde senken müde die Köpfe, der Postillon klettert mit seinen wie aus knorrigem Holze geschnittenen steifen Beinen vom hohen Kutschbock und öffnet den Wagenschlag. Ein junger Mann springt aus dem Kasten, hübsch von Zügen, schwarzhaarig, die Augen feurig, die hohe kräftige Gestalt geradauf gerichtet.

„Grüß Dich Gott, Frischmann!“ ruft der Weinwirt mit bewegter Stimme. „Hast Dich brav gehalten! Nun soll aber auch die harte Zeit hinter Dir liegen. Du hast doch Urlaub genug, um manches in Ordnung zu bringen, das sich nicht übers Knie abrechnen läßt?“

„Gewiß, Herr Flug!“ antwortete bescheiden der junge Mann. Der Alte blieb stehen.

„Nichts da,“ und er fuchtelte mit den Armen in der Luft herum, „nichts da mit dem Herrn Flug! Ich habe mich lange und ehrlich genug als Deinen Vater erwiesen, daß Du mich nun auch so nennen kannst. Verstanden?“

„Wenn Sie es erlauben!“

„Was Sie? Du sagst zu mir Du! So ist's! Und jetzt vorwärts, mich hungert! Habe heute noch nicht ordentlich gegessen vor lauter Aufregung und Freude.“

Eine reiche Abendmahlzeit ward in dem traulichen Eckzimmer bereitet. Der Keller gab dazu seine besten Flaschen, und des Alten Laune ward immer froher und ausgelassener.

„Haben Dich die gestrengen Herren Professoren im Examen tüchtig gezwickt?“ fragte er lachend und füllte die Weingläser von neuem. „Kann mir's denken! So ein Professor muß eigentlich doch ein ganz grausamer Mensch sein. Ich habe noch keinen in der Nähe gesehen, aber ich stelle ihn mir ganz schrecklich vor.“

„Sie auch?“ wandte sich der junge Mann an das ihm gegenüber sitzende Mädchen, des Weinwirts Tochter.

„Nein!“ versetzte diese unbefangen.

Des Jünglings Auge ruhte lange auf dem fast noch kindlichen, schönen Antlitz der Jungfrau.

Rosa war nach dem Tode der Mutter in ein klösterliches Institut zur Erziehung und Ausbildung gegeben worden und hatte

sich dort in jeder Beziehung vortrefflich entwickelt. Ihre Frömmigkeit war eine tiefgründige, deshalb ferne jedem Schaugepränge, ihr Wissen solid, aber fremd jener geradezu ekelhaften Verbildung, die aus dem Weibe eine stümperhafte Gelehrte, aber auch eine ganz erbärmliche Hausfrau, eine Unmöglichkeit späteren ehelichen Glückes macht. Ihr Verstand sah so klar wie ihr Auge, ihr Wesen war ruhig und entschieden, ihr Äußeres nicht sonderlich schön, jedoch ungewein fesselnd durch eine zarte, jungfräuliche Anmut. Sie war ihres Vaters einziges Kind und höchster Liebling; nie aber mißbrauchte sie die väterlichen Gefühle, um sich Vorteile zu verschaffen, welche die Grenzen ihrer kindlichen Lebensanschauung überschritten.

Der junge Frischmann hatte seit Jahren in den Ferien mit ihr verkehrt. Sie waren bisher mit einander spielende Kinder gewesen, die wachsenden Jahre hatten sie gelehrt, das Kindliche im Wesen abzustreifen, um das kindlich Reine im Herzen um so mehr und sorgfältiger zu bewahren. Jetzt stand die Jungfrau dem Jünglinge gegenüber, und nun wagte sie kaum mehr dem ins Auge zu schauen, mit dem sie einst in den Tagen der Kindheit in Wiese und Wald gespielt hatte.

„Weißt Du, lieber Vater,“ wandte sich Frischmann wieder an den Alten, „daß ich Dich jetzt erschrecken könnte?“

„Du — mich?“ Und er ließ Messer und Gabel auf den Teller niederfallen.

„Ja wohl!“

„Und wodurch?“ fragte der Weinwirt nicht ohne einen Anflug von Angst.

„Du weißt, daß ich meine Universitätsexamina mit der ersten Note gemacht habe.“

„Wozu ich Dir nochmals gratuliere.“

„Ich habe auch promoviert und bin Doktor der Philosophie!“

„Ah!“ rief der Alte und lupfte das grüne Sammetkappchen.

„Ich verstehe zwar nicht, was das ist und heißt. Jedenfalls ist es etwas besonders Gelehrtes.“

„Und nun möchte ich Professor werden!“ versetzte der junge Mann nicht ohne Anflug von Stolz und warf das Haupt selbstbewußt in den Nacken.

Der gute Weinwirt blickte fast erschrocken auf.

„Ein Professor?“ stammelte er in verblüffter Überraschung

„Ich verstehe das wieder nicht recht und ganz, aber —“

„Nun,“ unterbrach der junge Mann die Rede mit einiger Ungeduld, „so sagen wir ein Gelehrter. Verstehst du das?“

„Mir wäre ein Beamter lieber,“ entgegnete etwas frostig der Alte. „Übrigens,“ und er nahm wieder einen wärmeren Ton an, „wirfst Du schon selbst am besten wissen, was Du willst. Ich möchte heute mit Dir, mein lieber Joseph, etwas besprechen, was mir seit langem am Herzen liegt; und das mir nicht Ruhe läßt, bis es gesagt und geordnet ist.“

Er lehnte sich in seinen hohen Lederstuhl zurück und nahm das Kappchen vom grauen Haupte.

„Joseph“, begann er nach einer Pause mit gedämpfter Stimme, „ich bin alt, und meine Brust und meine Knochen sagen mir das täglich hundertmal. Unser Herrgott hat mich reich gesegnet mit irdischem Gute; meinen liebsten Wunsch, einen Sohn, hat er mir versagt. Kosl,“ sprach er, sich an diese wendend, „ich habe Dich darum nicht weniger lieb, und ich kann es vor Gott bezeugen, daß ich Dich nicht mehr lieben könnte, als ich es tue. Wenn ich nun dahinsterbe, möchte ich mein Kind nicht einsam und verlassen in der Welt wissen, es soll eine feste, treue Stütze haben, und diese sollst Du, Joseph, meiner Kosl sein.“

Er verschmauste einen Augenblick.

„Joseph, meine Kosl ist ein braves Kind. Ich sollte vielleicht als Vater so etwas nicht sagen, aber ich fühle, daß es vor unserm Herrgott nicht unrecht ist, denn es ist wahr! Und wenn ich sie in Deine Hände lege, so gebe ich Dir damit viel mehr, als mit all meinem Geld und Gut. Ihr habt als Kinder miteinander gespielt, ihr seid euch als Jüngling und Jungfrau von Herzen gut geblieben, ich meine“ — und seine Stimme zitterte heftig — „ihr solltet auch als Mann und Weib mit einander durchs Leben gehen! Kosl — Joseph, gebt mir euere Hände — sagt ja — ich bitte euch darum!“

Die letzten Worte hatte er nur mühsam herausgestoßen, denn die Tränen wollten ihm die Stimme ersticken.

Frischmann umarmte den Alten mit Innigkeit, indes Kosl ihre Hand zitternd in der des Vaters ruhen ließ.

„Vergelt's Gott!“ sprach er leise und wischte sich die Tränen aus den Augen; „nun sterbe ich gerne. Aber,“ fuhr er wieder heiter werdend fort, „unser Herrgott wird mir noch einige Jahre Urlaub geben und mich Zeuge Eueres Glückes sein lassen. Kosl, schenke Champagner ein, ich habe keinen mehr getrunken, seit der Hochzeit mit Deiner Mutter. Gott habe sie selig! Bist ihr leibhaftes Ebenbild, und auch so gut und brav wie sie! Kinder, stoßt an! Auf glückliche Ehe!“

Da zitterte des Mädchens Hand mehr und mehr, und als ihr Kelch den des Bräutigams mit leisem Klange berührte, entglitt ihr das Glas und fiel in Stücken zu Boden. —

(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

Regel. Dreierlei muß eine Frau zu halten wissen: Ihr Haus, die Treue und den Mund.

— Mißverständnis. Richter: Das Geldspind haben Sie geöffnet, Das haben Sie eingeräumt?

Angeklagter: Ne — ausgeräumt.

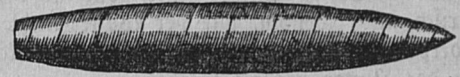
— Am Krankenlager eines Berühmten. „Tröste Dich, Frau, im Konversations-Lexikon findest Du mich wieder.“

— Kleines Mißverständnis. „... Aber, Herr Müller, schämen Sie sich denn nicht, schon morgens angeheitert ins Bureau zu kommen?“

„Entschuldigen Sie, Herr Prinzipal, der Arzt hat mir eine Medizin verschrieben, die ich nüchtern nicht nehmen darf!“

Redakteur A. Kruschinski.

### Concurrenzlos Internationales.



10 Stück 40 Kop. Habanera.

**Gesucht** ein Lehrer für eine Ökonomie mit drei Kindern. Gehalt 20 Rbl. Tisch und Wohnung frei. Adresse: Ст. Новый-Бугъ Херс. губ. I. Лерверь.



### Kalender

## „Hausfreund“

— auf das Jahr 1905. —

Preis 20 Kop.

mit Überendung 28

sind zu haben in der Buchhandlung H. Schellhorn u. Co. Saratow.

## Katholische Gesangbücher,

die schönsten für unsere deutschen Katholiken, Preis 1 R. 85 K. sind sofort gegen Barzahlung bei mir zu haben.

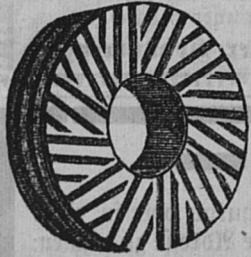
Adresse: Ст. Варвенково, Харьковской губ. въ магазинъ Е. А. Симоненковой для Георгія Петровича Гуменика въ Кагадеевкъ.

**Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel  
Alexander Andrejewitsch Borell**

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



**Französische Mühlsteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

**DUPETY, ORSEL & Cie**

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Bürstenmaschinen, Stauber „Горизонталь“, Rundsieber „Самоходъ“, Radenausleser „Кукольница“, Hirseschälmaschinen „Просушки“. Komplete Einrichtungen für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenschinder zu folgenden Preisen: Preis pro Arschin in Kopeten.

№№	0.	2 R.	— R.	№№	0.	1 R.	80 R.
	00.	2	—		00.	1	80
	000.	2	—		000.	1	80
	1.	2	10		1.	1	90
	2.	2	20		2.	2	—
	3.	2	30		3.	2	10
	4.	2	40		4.	2	20
	5.	2	50		5.	2	30
23 Werschot.	6.	2	60	19 1/2 Wersch.	6.	2	40
	7.	2	70		7.	2	50
	8.	2	80		8.	2	60
	9.	2	90		9.	2	70
	10.	3	—		10.	2	80
	11.	3	10		11.	2	90
	12.	3	20		12.	3	—

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, uogelъ большой Сергiевской и Соляной, овой домъ Алекoандру Андреевичу Борель.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

**Erstklassiges Hotel und Restauration**

**„ Rossi ja “**

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

**Papier-Säcke**

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

**H. Lapin**

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

**Handlung**

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von

I. B. Kostjakow und G. B. Solowjem.  
Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

**Alexander Kindsvater**

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“  
Niederlage: Barzinskaja 84

empfiehlt unter Garantie

**echte französische Mühlsteine**

der „Société Générale Meulière“

**echte Schweizer Seidensiebe**

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

**» Lager «**

**landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,**

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

**Gesucht**

wird ein katholischer Lehrer (ledig) für eine katholische Familie, 4 Kinder, auf einem Guttor.

Honorar: 400 Rbl. Kost und Quartier frei.

Adresse: Почт. ст. Новоодесса (Хер. губ.) Хуторъ Антоновка Каперу Ерегр.

**Schulbücher für 190<sup>4</sup>/<sub>5</sub>**

Вольперъ—Русская Рѣчь ч. I—20 к. ч. II—30 к. ч. III—45 к.  
Дависъ—Родной миръ ч. I—20 к. II—30 к. III—40 к.  
Гольденбергъ ч. I и II по 15 коп.

sind in großer Anzahl vorhanden und zu beziehen mit Rabatt durch:

**Книжный магазинъ Т-ва „Союзъ“**

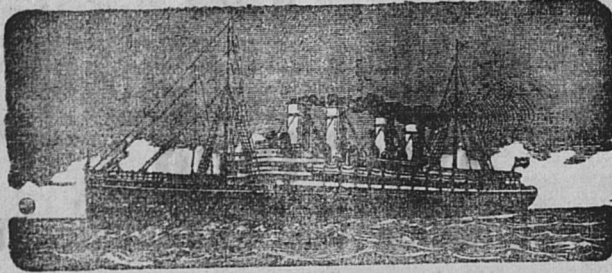
Саратовъ подь гост. „Россiя.“

Vertreter I. Brendel.

**Wer 300—500 Rbl.** monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköstigung.

Billige Fahrpreise.



## Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.  
Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

### Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Lибавa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К<sup>о</sup>.  
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.



## Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stytschinski

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kindersachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotonden und Pelzsachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

Beste Preise!

## V a k a n t

ist die Grüntaler Küsterstelle. Gage 300 Rbl. Nähere Auskünfte erteilt P. W. Fauth.

Adresse: Почт. отд. Остгеймъ О. В. Д. с. Гринталь.



Man verlange überall nur  
■ „Odobrin“ ■ von Michael Lebedew  
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.  
versende ich für 1 R. 20 K.

St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in  
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit  
der Wurzel.

## Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

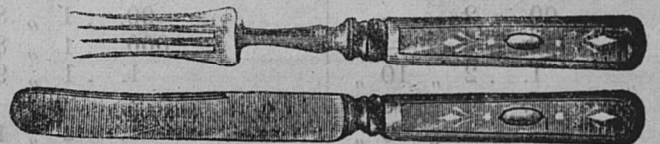
## Ein Lehrer,

ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Chutor oder in einer  
katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten:  
гор. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ книжный  
магазинъ Е. Лавуъ, учителю Николаю Гасту.

## Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben  
übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht  
gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.



## Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller  
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen  
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für  
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

## K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Herausgeber H. Schellhorn.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

## DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!